

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammelten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 81.

Elbing, Mittwoch, den 6. April 1898.

50. Jahrgang.

Agrarische Zollpolitik.

Mit der Politik der Sammlung des Grafen Schwerin-Loewitz und Genossen scheint es doch recht schlecht zu stehen. Wenigstens verfällt die agrarische Presse, zu der sich ja auch die antisemitische „Staats-Bürgerzeitung“ rechnet, auf die sonderbarsten Mittel, die Vertreter der Handelsvertragspolitik anzuschwärzen. Das Blatt beginnt seine neueste Leistung auf diesem Gebiet mit folgenden Sätzen: „Die Freihändler (!) mit ihrem Sammelruf unter den Giftpflanzen der Börse sind bekanntlich eifrig an der Arbeit, dem deutschen Vieh die Pelzmäute über die Ohren zu ziehen. Indem sie vorgeben, lediglich die bestehenden Handelsverträge aufrecht erhalten zu wollen, geht ihr Bestreben in Wirklichkeit dahin, die letzten Zollschranken, den geringen Schutz, den die deutsche Arbeit noch genießt, fallen zu lassen und die arbeitenden Stände schutzlos dem nationalliberalen Manchestertum preiszugeben.“ Diese Anklage wäre ja geradezu niederschmetternd, wenn sie nicht völlig in der Luft schwebte. Die „Freihändler“ verlangen Aufrechterhaltung der Handelsverträge und gleichzeitig Abschaffung der Schutzzölle! Diese Behauptung ist so absurd, daß sie nur bei absolut Urtheilsunfähigen Anklang finden kann. Die bestehenden Handelsverträge beruhen doch in der Hauptsache auf der nationalen Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck. Allerdings sind in den Vertragstarifen die Zollsätze einer Reihe von Artikeln ermäßigt worden, und zwar namentlich solcher Artikel, welche Deutschland in dem für die Verteidigung des eigenen Bedürfnisses erforderlichen Umfange nicht produziert und deshalb aus dem Auslande, also aus den vertragsschließenden Staaten, beziehen muß. Davon abgesehen, steht der Bismarcksche Zolltarif von 1879 noch heute in Kraft. Verlangen nun die Gegner der agrarischen Sammlung die Aufhebung dieses Tarifes? Mit nichten! Was sie verlangen ist Aufrechterhaltung der Handelsvertragspolitik und damit auch der bestehenden Zolltarife. Ist das Abschaffung der Schutzpolitik? Die Abänderungen der bestehenden Tarife verlangen im Grunde die Agrarier, damit sie für die Produkte der Landwirtschaft von den Konsumenten höhere Preise verlangen können. Sie würden von den Zollserhöbungen für Getreide, Vieh, Fleisch u. d. gar keinen Vortheil haben, wenn die inländische Produktion für die Versorgung des deutschen Marktes ausreicht. Beispielsweise würde der höchste Getreidezoll ohne Einfluß auf den Preis des deutschen Getreides sein, wenn Deutschland zur Ernährung seiner Bevölkerung des fremden Getreides nicht bedürfte. Nur weil der siebente Theil des jährlichen Bedarfs aus dem Auslande bezogen werden muß, erhöht der von dem ausländischen Getreide erhobene Zoll den Inlandspreis um den entsprechenden Betrag. Die Agrarier gehen also darauf aus, der arbeitenden Bevölkerung, die schon jetzt das durch Zoll von 3,50 Mark für 100 Kilogramm vertheuerte Brodgetreide verbrauchen muß, das tägliche Brod noch mehr zu vertheuern. Ist doch von einem Weizen- und Roggenzoll von 8 bis 10 Mark die Rede. Das Blatt druckt eine von dem deutschen Landwirtschaftsrath angefertigte Zusammenstellung der Sätze der Zolltarife für lebendes Vieh und thierische Produkte in 25 Staaten als Beweis dafür ab, daß die deutschen Zollsätze viel zu niedrig sind. Beispielsweise wird angeführt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Zoll von 126 Mark für Pferde erheben, während der deutsche Zoll nur 20, für Pferde unter zwei Jahren sogar nur 10 Mark beträgt. Die Sache liegt hier genau wie beim Getreide. Deutschland bedarf der Einfuhr, Nordamerika nicht. Im Jahre 1896 hat Deutschland 103260 Stück Pferde und nur 9894 Stück ausgeführt. Deutschland bedurfte also über 93000 Stück mehr als es selbst produzierte und den Zoll von 20 Mark pro Stück mußte zum größten Theil die Landwirtschaft selbst bezahlen! Deutschland läßt lebendes Geflügel zollfrei ein, während Nordamerika einen Zoll von 29 Mark für 100 Kg., Frankreich einen solchen von 16 Mark erhebt. Deutschland hat 1896 überhaupt kein Federvieh aus-, dagegen 24503 Tonnen eingeführt. Allein aus Rußland kommen jährlich 5000 Schock Gänse über die Grenze, welche der Bauer kauft und mästet. Deutschland, behauptet das höchst sachverständige agrarisch-antisemitische Blatt, erhebt von Gieren nur den lächerlich niedrigen Zoll 2 Mk. für 100 Kg. oder 1/16 Pfg. für das Stück, während Nordamerika einen Zoll von 35 Mk., Norwegen von 22,50 Mk., Frankreich einen solchen von 5 Mk. erheben. Aber Deutschland hat 1896 89030 Tonnen

Eier für den inländischen Bedarf eingeführt — ein schlagender Beweis, daß die deutsche Landwirtschaft den Bedarf nicht befriedigen kann. Wenn die Agrarier die deutschen Landwirthe ermuntern wollten, mehr Werth auf die Geflügelzucht zu legen, so würden sie ein gutes Werk thun; mit dem bloßen Gekrei und den hohen Zollsätzen stellen sie nur ihre Unkenntniß der wirtschaftlichen Verhältnisse an den Pranger. Wenn Deutschland unter den 25 Staaten, deren Zollsätze für lebendes Vieh und thierische Produkte aufgezählt sind, die 14. oder 17. Stelle inne hatte, d. h. wenn 11 bzw. 8 Staaten höhere Zölle haben als wir, so beweist das nicht das Mindeste gegen den bestehenden Zolltarif oder die Handelsverträge. Was die Agrarier wollen, läuft darauf hinaus, dem deutschen Verbraucher die Nahrungsmittel noch weiter zu vertheuern, wie ihnen das bezüglich des Fleisches schon dadurch gelungen ist, daß die Einfuhr von Rindvieh und Schweinen unter dem Vorgeben, die Einschleppung von Viehkrankheiten zu verhüten, bereits in erheblichem Umfange unterzogen ist. Was diese Politik bedeutet, weiß nachgerade jede Hausfrau, welche die Fleischpreise von heute mit den früheren vergleicht.

Luegers Stern im Sinken.

Es bröckelt in Wien. Es raschelt und knistert in dem stolzen Bau der christlich-sozialen Stadtherrschaft des Herrn Dr. Lueger. Das treulose Glück lächelt dem rückwärtsgehenden Demagogen nicht mehr mit der alten Huld; wie bald es ihn völlig meiden wird — wer kann's wissen. Herr Lueger tritt im österreichischen Abgeordnetenhaus darum mit so großem Muth, mit so schweren Beschimpfungen gegen die Deutsch-nationalen auf, weil er sieht, wie der Abfall dieser Parteigruppe von der bisher ungetheilten Luegerischen Schutztruppe den Anfang vom Ende der Oberherrschaft des christlich-sozialen Antisemitismus im Wiener Rathhause bedeutet. Noch sind wir freilich beim Anfange, und der Anfang ist bescheiden. Allein wenn man sich erinnert, wie verheerend in wenigen Jahren das antisemitische Mordethum in der Bevölkerung Wiens gehauert hat, welche gewaltigen Siege die Luegerischen Herrscharen über die Liberalen errangen, dann muß man sich sagen, daß hier schon Stillstand eingetreten wäre, daß aber offene Rückschritte dem Erstürmer des Rathhauses die Vergänglichkeits aller Irdischen mit unangenehmer Realisirung vor die Augen führen müssen.

Bei den in den letzten Tagen vollzogenen Wahlen zum Wiener Gemeinderathe haben die Luegerleute kein Mandat mehr hinzugewinnen können. In mehreren Wahlbezirken ist es ihnen nur mit fabelhaften Mühen gelungen, mit ganz wenigen Stimmen Mehrheit das Mandat zu behaupten. Und überdies haben sie drei Mandate eingebüßt. Das läßt tief blicken. Und wenn das Glück zu erkalten beginnt und Frau Sorge sich ans Lager setzt, dann schärft sich die Kritik und man wird aufmerksamer gegenüber den Dingen um uns herum. Die Wiener fangen jetzt an, die Luegerlei etwas schärfer unter die Lupe zu nehmen, und sie fragen vor allem, was denn der angeblige Ritter Georg, der Drachentödder der Corruption, an die Stelle des durch seine Siege verdrängten Systems gesetzt hat.

Gewiß hatten die Liberalen in Wien ihre Herrschaft in Stadt und Land nicht zum Segen der Bevölkerung geführt. Die rechte Reform hätte darin bestehen müssen, daß man der liberalen Partei einen neuen Geist einflößte, die Jüngeren an die Stelle des durch ihre langjährige Macht verwöhnten, sich unfehlbar dünkenden Alten treten ließ und ein von dem rechten sozialen Geiste erfülltes, die Verdrängnisse und Schmerzen des Mittelstandes und der kleinen Leute würdigendes, gut freisinniges Regiment aufrichtete. Wenn Herr Lueger abgewirtschaftet haben wird, dann wird diese Entwicklung eintreten müssen. Indessen, alles das, was man der liberalen Stadtverwaltung vorgeworfen hat, ist unter der antisemitischen nicht besser geworden, und an die Stelle der alten Corruption ist eine viel schlimmere neue in das Rathhaus eingezogen.

Um zu erraffen und zu gewinnen, hat die christlich-soziale Corruption, die mit einem höchst respektablen Hunger ausgestattet ist, schließlich den Antisemitismus in die Gasse gewiesen. Man hat große Lieferungen an Juden vergeben, um dabei zu gewinnen. Man hat gegen die liberale Ehrenämterhäufung die schwersten Angriffe gerichtet. Die Nemterhäufung ist heute viel größer und schamloser als je unter der Herrschaft der Liberalen. Man

hat eine Beseitigung der Tyrannei der Gemeinderathsgeschäftsordnung versprochen. Es ist nichts zur Erfüllung dieser Verheißung geschehen, wohl aber lassen sich die Christlich-Sozialen, da sie die Mehrheit haben, diese von ihnen verpönte Geschäftsordnung nun selber gut behagen als Werkzeug zur Unterdrückung der liberalen Minderheit. Man hat allen Wohlthätigkeitsvereinen, die nicht im Fahrwasser des Clerikalismus segeln, die von der Stadt gewährte Beihilfe entzogen und damit einen Akt der Brutalität und des Vandalismus begangen, dessen beschämende Natur den gemüthvollen Männern nach und nach zum Bewußtsein kommt. Man hat den Mund voll genommen mit Versprechungen der Hilfe und Entlastung für den von Steuern schwer heimgesuchten Mittelstand und die Nerven und man benützt die Gelder der Steuerzahler ohne Unterschied des Glaubens dazu, eine Viertel Million zum Bau katholischer Kirchen herzugeben, an denen in Wien kein Mangel ist. Man hat ganz besonders das Institut des Stadtraths bekämpft, aber man hat ihn ganz ruhig fortbestehen lassen, er lebt heute noch, und an seine Beseitigung denkt Niemand.

Herr Lueger hat als Demagoge gesiegt; heute kommen die Rückschläge; die kleinen Leute, welche auf ihn vertraut und gebaut haben, sind schwer enttäuscht. Die liberalen Elemente, welche zu Lueger gehalten haben, sehen mit ganzer Klarheit, daß sie nur der Reaktion gedient haben, und die Deutsch-nationalen erblicken in Herrn Lueger einen Verräther.

Aus der Chronik von 1848.

4. April. An diesem Tage rücken die ersten preussischen Hilfstruppen in Schleswig-Holstein ein, verhalten sich jedoch zunächst neutral, ebenso wie die kurze Zeit später eintreffende mobile Division des zehnten deutschen Armee-corps.

Im Vereinigten Landtag zu Berlin erklärt der Minister von Arnim, daß Preußen keinen Krieg mit Dänemark führe, sondern nur eine Expedition zum Schutze deutschen Gebiets und zur Wahrung deutschen Rechts mache.

Ein im vereinigten Landtag verlesenes königliches Decret bezieht sich auf den Beschluß des Bundestages, eine Nationalvertretung in Frankfurt zu versammeln und erklärt, daß die preussische Regierung in Uebereinstimmung mit andern Staatsleitungen beschloffen habe, diese Repräsentanten nicht durch das Volk, sondern aus der Mitte des Landtages durch die Ständemitglieder wählen zu lassen, — ein Entschluß, der allgemeines Befremden erregt. Ferner wird in dieser und der nächsten Sitzung der Entwurf der preussischen Verfassung beraten.

Politische Uebersicht.

Die conservative Parteipolitik, so sagt das Stöckerche „Volk“, „ist seit den letzten 10 bis 15 Jahren eine fast ununterbrochene Kette von Fehlern gewesen.“ In der Defensive gegen den Ansturm des Liberalismus liege zu großen Aufgaben der Gegenwart keine verbende Kraft mehr. Herr Miquel und Herr v. Stumm seien die „Seelen“ der Sammlung und ohne Zweifel zwei sehr schöne Seelen. „Daß aber die Gefahr nahe liegt, ein Cartell in diesen Händen könnte, ehe man sich versieht, ein Bünd der Capitalisten gegen die Arbeiter, der Besitzenden gegen die Nichtbesitzenden werden, werden nur sehr sorglose Politiker bestreiten. Die bisherigen Führer der Conservativen sind aber nicht die Männer, das zu verhindern, auch wenn sie es wollten. Die Wahrscheinlichkeit ist also recht groß, daß man helfen wird, durch Unternehmerrpolitik die Klassenfrage zu steigern und den Radikalismus zu fördern.“

Zur möglichsten Vermeidung von Mißgriffen bei der Ueberwachung von Versammlungen hat das sächsische Ministerium die Polizeibehörden durch die Kreisauptmannschaften ermahnen lassen. Es sei Pflicht der Behörden, bei der Auswahl der mit der Ueberwachung von Versammlungen zu beauftragenden Beamten mit Vorsicht zu verfahren; man möge hierzu, wenn der Vorstand der Behörde nicht selbst dahin gehe, nur völlig geeignete juristische oder ältere Bureaubeamte verwenden, von dem unteren polizeilichen Exekutivpersonal aber in der Regel absehen. — Ob diese Ermahnung bewirkt wird, daß von der Handhabung des Vereinsrechts fortan keine Kuriosa mehr zu melden sind?

Das Oberverwaltungsgericht hat sich mit einer recht interessanten Angelegenheit beschäftigt. Der Landrath Beckhaus aus Hessen bemerkte eines Tages, daß ihm der Gutsbesitzer Neuge, der Mitglied des Gemeinderaths war, ohne Gruß ausbrog. Der Landrath rief Neuge an und fragte ihn, warum er nicht grüße. Neuge fragte darauf den Landrath, warum er ihn nicht grüße. Der Landrath soll darauf erregt worden sein, Neuge mit den Fingern gegen die Brust gestoßen und erklärt haben, Neuge sei seines Amtes entsetzt, er werde gegen Neuge sofort das Disziplinarverfahren einleiten. Neuge verlagte darauf den Landrath wegen Beleidigung beim Schöffengericht; der Landrath wurde aber freigesprochen, nachdem er erklärt hatte, er habe Neuge nicht beleidigt, sondern nur das Betragen des Neuge, dessen Vorgesetzter er sei, rügen wollen. Die Strafkammer verurtheilte jedoch den Landrath wegen Beleidigung zu 30 Mk. Geldstrafe und sprach auch dem Neuge die Publikationsbefugniß zu. Als der Landrath Revision einlegte, erhob die Regierung in Cassel zu Gunsten des Landraths den Konflikt und behauptete, Neuge sei verpflichtet gewesen, seinem Vorgesetzten Ehrerbietung zu erweisen. Neuge habe absichtlich dem Landrath den Gruß versagt und ihm die erforderliche Achtung verweigert. Möge auch der Ton, den der Landrath angeschlagen habe, laut gewesen sein, so habe er durch seine Worte seine Amtsbefugnisse nicht überschritten. Inzwischen war auch gegen Neuge das Disziplinarverfahren mit dem Ziel auf Amtsentfegung eingeleitet und Neuge seines Amtes entsetzt worden, da er es u. A. an Achtung gegen seinen Vorgesetzten habe fehlen lassen; der Landrath hingegen ist dieser Tage zum Oberregierungsrath befördert worden. Der Oberstaatsanwalt erachtete den Konflikt für begründet und nahm an, daß der Landrath seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. Das Land- und das Oberlandesgericht hingegen erachteten den Konflikt für nicht begründet, sondern für unzulässig. Sie machten geltend, habe der Landrath durch den Ton seine Amtsbefugnisse nicht überschritten, so habe er es durch seine ganze Aeußerung gethan; Ton und Worte seien als Ganzes anzusehen. Der Landrath, welcher im Termin persönlich erschienen war, erklärte den Konflikt für begründet, da er sich eine Mißachtung der Staatsautorität nicht gefallen lassen dürfe. Das Oberverwaltungsgericht trat aber der Ansicht des Oberlandesgerichts bei und erkannte auf Verwerfung des von der Regierung erhobenen Konflikts.

Bezüglich der Abtretung von Weihaiwei an England führt die „Kölnische Ztg.“ in einem Artikel aus, dieser Bezirk sei von dem deutschen Gebiet Kiautschou durch hohe Gebirgszüge derart getrennt, daß sowohl von militärischer wie wirtschaftlicher Seite aus eine Reibungsfläche so gut wie ausgeschlossen sei. Für England aber liege die Tragweite der bevorstehenden Befestigung von Weihaiwei auf der Hand. Denn wenn auch dieses Gebiet in russische Hände fallen und von Rußland der Zugang zum Golf von Petchili und damit zum Herzen der chinesischen Verwaltung ausschließlich beherrscht werden würde, so wäre klar, daß Englands Einfluß in China eine niemals wieder einzubringende Einbuße erleiden würde. Das Blatt schließt: „In den Beziehungen zwischen England und Rußland bedeutet jedenfalls der letzte englische Schritt eine Verschlechterung. Diese entschiedene Stellungnahme gegenüber Rußland ist unzweifelhaft darauf zurückzuführen, daß angesichts des wahrscheinlichen zwischen Rußland und Japan erreichten Uebereinkommens, wonach Rußland Korea an Japans Einflußbereich zurückgibt, dafür aber freie Hand im Golf von Petchili erhält, England sich genöthigt sieht, die Ueberwachung seiner Interessen in Nordchina selbst in die Hand zu nehmen.“

Der spanisch-amerikanische Konflikt gestaltet sich nach den heute vorliegenden Nachrichten immer bedrohlicher. Allerdings fehlt es auch nicht an Bemühungen von verschiedenen Seiten, den Ausbruch eines Krieges zu verhindern.

Einer Meldung der New-Yorker „World“ aus Habana zufolge legten die Spanier Mittwoch Nacht vierzig schwimmende unterseeische Minen im engsten Theile des Hafentals nieder. Laut einer Meldung des „New York Herald“ aus Washington trifft der General-Konsul Lee in Habana den ihm ertheilten Weisungen gemäß Vorkehrungen, um die Geschäfte des amerika-

nischen Konsulates dem britischen Konsul zu übertragen.

Aus Washington wird telegraphisch gemeldet, daß Präsident Mac Kinley den Mitgliedern des Congresses mittheilte, das Gerücht von einer Vermittelung seitens des Papstes sei unbegründet, er wisse nichts davon. McKinley fügte hinzu, er erwarte stündlich eine Kabeldepesche der spanischen Regierung mit der Benachrichtigung, daß den Aufständischen auf Cuba ein formeller Vorschlag wegen des Waffenstillstandes gemacht sei.

Der „Agenzia Stefani“ wird aus Madrid vom 4. d. Mts. gemeldet: Spanien hat sich an die Großmächte gewandt und dieselben um ihre guten Dienste in dem spanisch-amerikanischen Streitfall erucht.

Auf eine Anfrage Morley's über den Stand der Angelegenheiten zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten erklärte Balfour im englischen Unterhause, er könne nur sagen, daß diese Frage in jeder Hauptstadt zu beiden Seiten des Atlantischen Ozeans Besorgnisse verursacht und daß bei den unmittelbar davon betroffenen Regierungen der starke Wunsch vorhanden sei, den Frieden zu wahren. Balfour schließt: „Was wir thun können, wird gesehen.“

Deutschland.

Berlin, 4. April.

Der Kaiser hörte am Sonntag in Homburg v. d. G. nach dem Gottesdienste den Vortrag des Mitgliedes der Reichs-Vines-Kommission, Bauarath v. Jacobi, über die Wiederherstellungsarbeiten an dem Römerkastell Saalburg und empfing am Montag den Chef des Civiltabinetts v. Lucanus.

Im körperlichen Befinden des Königs Otto von Bayern ist in den letzten Tagen eine Veränderung eingetreten. Der ärztliche Bericht constatirt, daß der Zustand des Königs zu ernstlichen Bedenken noch keine Veranlassung giebt. Ob aber aus dem vorhandenen Leiden mit der Zeit nicht doch eine Gefahr für das Leben erwachen wird und innerhalb welcher Zeit dies der Fall sein kann, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

In der Staatsministerial-Sitzung am Sonnabend, die von 3 bis nach 8 Uhr dauerte, wurde Contreadmiral Tzipik als Mitglied eingeführt. Am Sonntag nahmen der Reichskanzler, die Minister und Staatssekretäre an einem Dinnerabend beim Grafen Posadowsky theil, der in diesen Tagen einen Erholungsurlaub nach Süddeutschland antritt.

Dem bisherigen Leiter der Colonialabtheilung, Unterstaatssekretär Freiherrn von Nitzthofen, ist der Rote Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

Zur Ernennung des Herrn v. Buchta weiß der „Hamb. Corr.“ zu berichten, daß vorher an den Prinzen Arenberg die Anfrage gerichtet worden sei, ob er geneigt wäre, das Amt eines Kolonialdirektors zu übernehmen. — Ob es wohl wahr ist? — Aus der bisherigen kolonialpolitischen Thätigkeit des Herrn v. Buchta weiß die „Köln. Ztg.“ nur zu erzählen, daß Herr v. Buchta Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Kolonialgesellschaft gewesen sei und daß er als solcher am 22. März über die Frage der Errichtung von Straffolonien berichtet und sich gegen dieselben ausgesprochen habe. Das ist auch noch keine hervorragende Leistung, denn schon Wochen vorher hat dieselbe Verhandlung die Budgetkommission des Reichstags beschäftigt, und ist dort die Unmöglichkeit der Errichtung von Straffolonien in deutschen Schutzgebieten auf das Gründlichste nachgewiesen worden. Die nationalliberale „Abw. Westf. Z.“ ist sehr mißvergnügt über die Ernennung v. Buchta's, indem sie schreibt: „Die Zugehörigkeit zur deutschen Colonialgesellschaft und eine langjährige Wirksamkeit in Post- und Segehyath sind jedenfalls in unseren Colonialkreisen bisher nicht als ausreichende Titel für die gewichtige Stelle eines Direktors der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes betrachtet worden.“ Am Montag Mittag hat der neue Colonialdirektor sein Amt übernommen.

Ludwig Schröder, welcher bekanntlich wegen wissenschaftlichen Meinungs verurtheilt worden war, ist nach verbüßter 2 1/2 jähriger Zuchthausstrafe in Freiheit gesetzt worden. Bekanntlich hat die Verurtheilung Schröders angefaßt der sehr unbestimmten Zeugenaussagen vielfach Anfechtungen erfahren. Der „Vorwärts“ berichtet, daß Schröder wie 1893 auch diesmal als Reichstagskandidat in Essen von der Sozialdemokratie wurde aufgestellt werden, obgleich die auf ihn fallenden Stimmen wegen des noch fortbauenden Ehrverlustes einfach nicht gezählt werden. Der Wahlkreis Essen wird bekanntlich gegenwärtig durch Herrn Krupp vertreten, der in der Stichwahl mit Hilfe der Sozialdemokratie gegen Stögel (Zentr.) siegte. Im ersten Wahlgange waren 1893 5868 Stimmen für Schröder abgegeben worden.

Der Umfang der Uebungen des Beurtheilungsstandes ist in diesem Jahre nach den im „Armeeverordn.-Bl.“ veröffentlichten Angaben erheblich größer als in den letzten Jahren; es werden über 27000 Reservisten mehr eingezogen als im Jahre 1897. Im Uebrigen enthalten die Bestimmungen wenige Abweichungen von den bisherigen.

Die Beschäftigung russischer und galizischer Arbeiter in Deutschland wird in bezeichnender Weise von der „Rhein.-Westf. Zeitung“ einem Organ der Sammelpolitik, für die Industrie im Westen befürwortet, dagegen für den Osten proffibirt. Man müsse unter allen Umständen die Einwanderung im Osten untersagen im nationalen Interesse, dagegen komme es im Westen nicht darauf an, ob ein paar Tausend italienischer, polnischer, russischer oder galizischer Arbeiter beschäftigt werden. Minima non curat praeter, um Kleinigkeiten kann man sich nicht kümmern.

— Im Elsaß beabsichtigt Unterstaatssekretär Zorn v. Bulach nicht mehr zu kandidiren. Dagegen will der Sohn des Reichskanzlers abermals in Weihenburg kandidiren.

— In dem Meber Spionageprozess Steinlen und Duffard ist vom Reichsgericht das öffentliche Verfahren eröffnet worden. Bis jetzt sind etwa 20 Personen vernommen.

Ausland.

Frankreich.

— In der Deputirtenkammer interpellirte Beauregard (Rechte) über die kürzlich in Algier erfolgte Verhaftung des Journalisten Max Régis. Redner erhob gegen diese Maßnahme Widerpruch, da sie eine Verletzung der persönlichen Freiheit darstelle. Sumary und Chiché schlossen sich seinen Ausführungen an. Der Justizminister rechtfertigte die Verhaftung damit, daß Régis die jüngsten Unruhen in Algier angezettelt habe und daß die dortigen Behörden dessen Inhaftnahme als unerlässlich zur Aufrechterhaltung der Ordnung erklärten. Ministerpräsident Méline verlangte die einfache Tagesordnung, die mit 308 gegen 170 Stimmen angenommen wurde.

England.

— Im Unterhause erklärte der Parlamentssekretär des Meubres Curzon auf eine Anfrage, soweit ihm bekannt, sei die von Rußland seinerzeit an China ertheilte Zusage nicht zurückgezogen worden, nach welcher Rußland, falls England Port Hamilton räumt, unter keinen Umständen koreanisches Gebiet besetzen würde. — Veresford fragte an, ob es richtig sei, daß die russische Regierung am 16. März versicherte, Talienwan und Port Arthur würden dem fremden Handel wie andere Häfen Chinas geöffnet werden, ferner, daß am 28. März die weitere Versicherung gegeben wurde, Talienwan werde dem fremden Handel geöffnet sein und den Schiffen aller befreundeten Nationen dort die größte Gastfreundschaft gewährt werden, sowie die Begleitung Port Arthurs aus dieser russischen Zirkulardepesche nur ein Versehen gewesen sei. Curzon erwiderte auf die beiden ersten Fragen bejahend und fügte bezüglich der letzten Frage hinzu, auf die Begleitung Port Arthurs in der letzten Note sei die Aufmerksamkeit des russischen Ministers des Auswärtigen Grafen Murawjew sofort gelenkt worden; dieser habe dem englischen Votschafter in Petersburg entgegen, daß er an den am 16. März gegebenen Versicherungen festhalte. (Weifall.) — An Balfour wurde ferner eine Anfrage betreffend die Abtretung von Weihaiwei an England gerichtet; er erwiderte, darüber werde er besser morgen anlässlich der im Hause abzugebenden Erklärung über die Politik der Regierung Auskunft geben.

Griechenland.

— In der Deputirtenkammer verlas Ministerpräsident Zaimis eine königliche Verordnung, durch welche die Session geschlossen wird.

Von Nah und Fern.

* **Eines der größten deutschen Elektrizitätswerke** wird demnächst in Waldenburg in Schlesien in Betrieb gesetzt werden. Die Werke liegen gerade in der Mitte des niederschlesischen Bergwerksbezirkes und sollen die industriereiche Umgegend Waldenburgs mit elektrischer Energie für Beleuchtung und Kraftbedarf versehen. Das Kabelnetz wird einen Umkreis von 35 bis 50 Klm. um die Kraftstation herum umfassen. Angelegt werden die Werke von der niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft. Im Laufe des Jahres d. J. konnte die Stadt Waldenburg bereits elektrische Straßenbeleuchtung erhalten, und die Nachbarkraftstation Freiburg wird in den nächsten Wochen folgen. Die übrigen bereits bestellten Anschlüsse, etwa 500 an der Zahl, werden sämtlich noch im Laufe dieses Jahres mit elektrischer Zuleitung versehen werden. Auch die elektrische Eisenbahn wird eifrig gefördert, und die erste Strecke derselben nach Altwasser und Sorgau gehen. Die gegenwärtige Anlage umfaßt eine Maschinenhalle, ein Kesselhaus und dazwischen einen Mittelbau in 4 Stockwerken für die Transformatoren, Sicherungen u. s. w. sowie für die Aufnahme des Personals. Der Schornstein der Werke ist 60 Meter hoch und hat an seiner Spitze noch 2 1/2 Meter Durchmesser. Der Strom wird durch 3 Hauptkabel nach verschiedenen Richtungen hinaus geleitet. Zunächst werden 4 Dynamomaschinen von 450 bis 500 Pferdestärken in Betrieb kommen, für spätere Zeit sollen noch 8 Dynamos von je 1000 Pferdestärken aufgestellt werden, so daß die verfügbare Kraft im Ganzen etwa 10000 Pferdestärken erreichen wird. Vorläufig sind 6 Dampfkessel von je 200 Quadratmeter Fläche und 9 Atmosphären Dampfspannung vorhanden, es ist aber noch Raum für die Aufstellung von 22 gleichen Kesseln zur Verfügung. Der Strom wird durch Drehstrommaschinen auf die Entfernung von 5 Kilometer mit 3000 Volt abgegeben, auf größere Entfernung auf die Spannung von 10000 Volt und mehr transformirt und in freier oberirdischer Leitung geführt. Alle Leitungen, die dem Publikum zugänglich sind, erhalten einen Strom von ungefährl. Spannung. Interessant ist die Versorgung der Maschinen mit Schmiermaterial. Im Erdgeschosse des Hauptgebäudes ist das Schmiermaterial in einem Bassin untergebracht, aus dem es durch eine elektrisch betriebene Delpumpe nach den Dampfmaschinen hingebriekt wird. Nach dem Gebrauch wird das Öl filtrirt, gereinigt und dem gemeinschaftlichen Behälter wieder zugeführt. Das ganze Grundstück ist auch mit einer vorzüglichen Feuerlöschanlage versehen.

* **Ueber die englischen Gefängnisse** und die Behandlung der Gefangenen daselbst entwirft der Londoner Korrespondent der „Tägl. Rundschau“ eine wenig amnuthende Schilderung. Die Strafgesetze in England sind, sobald es sich um ein Vergehen gegen den Besitz handelt, äußerst hart,

und die Behandlung der Gefangenen ist geradezu barbarisch. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts wurde eine junge Frau, weil sie halbverhungert ein Milchbrot „gestohlen“ hatte, zum Tode verurtheilt und thatsächlich gehängt! Und heute ist es belehrend und empörend zugleich, in Laboucheres „Truth“ Woche für Woche die Zusammenstellungen von Strafen zu verfolgen, die hier zu Lande wegen einfachen Diebstahls und wegen anderer Vergehen ertheilt werden. Da kann man lesen, daß der Polizeirichter einen rohen Kerl, der seiner Frau in einem Wuthanfall ein Auge ausgeschlagen, zu fünf Schilling Strafe verurtheilt, während derselbe Gerichtshof über einen armen Teufel, der obdachlos im Freien genächtigt hatte, drei Wochen Gefängniß verhängt, und dergleichen mehr. Und wie sieht gar solche Gefängnißstrafe aus? Oskar Wilde, der bekanntlich sein Verbrechen gegen die Gesetze der Sittlichkeit durch Kerkerstrafe büßen mußte, jähnt sein krankhaftes Vergehen jetzt durch Beschreibung der Zustände in den Gefängnissen, die die mächtige Hand des Dichters verrathen und an jede menschliche Brust appellirt. Hunger, Schlaflosigkeit und Krankheit, so behauptete er, seien die drei gewaltigen Uebel, welche die englischen Gefängnisse zu wahren Brutstätten des Unheils machten. „Die Nahrung, die den Gefangenen gereicht wird, ist durchaus ungenügend. Die meiste ist abstoßend in der Beschaffenheit; Alles ist unzureichend. Jeder Gefangene leidet Tag und Nacht an Hunger. Ein bestimmtes Maß von Essen wird sorgfältig Unze um Unze jedem Gefangenen zugewogen, es ist gerade genug, nicht die Lebenskraft, sondern eben das Dasein zu erhalten.“ Die Folge dieser „Ernährung“, die zuweilen aus dünnem Haferschleim, schlecht gedammtem Brot, Fett und Wasser besteht, ist beständiger Durchfall. „Der Gefangene wird eine Beute dieser schwächenden, niederdrückenden Krankheit; ist er dann zu schwach, seine Arbeit an der Treitmühle auszuführen, so wird er wegen Trägheit gemeldet und mit der größten Strenge und Rohheit bestraft.“ Stockprügel sind bekanntlich nichts Ungewohntes in England. Die Schlaflosigkeit wird nach Oskar Wilde durch das hölzerne Brett herbeigeführt, welches dem Gefangenen als Bett angewiesen wird. Es darf ferner nicht übersehen werden, daß jedes englische Gefängniß gleichbedeutend mit Einzelhaft ist, der schwersten aller Kerkerstrafen, die das deutsche Gesetz ertheilt, und von der ein geistvoller Beobachter einst gesagt hat: „Das Schweigen des Zellengefängnisses ist die Sühne der vorlauten That.“ Diese unerbittliche aller Strafen ereilt in England jeden, der auch noch so geringfügig gegen die Gebote verstoßen hat. Eine Stunde täglich eintöniger Marsch im Gefängnißhof, 23 Stunden fürchterliche Einsamkeit oder Beschäftigung in der Treitmühle oder mit Wollenzupfen. Das sind die Sühnen von Handlungen, die den ganzen Kreis des Verbotenen umschreiben, vom Betteln aus schreiender Hungersnoth bis zum Raubmord oder Mord! Daß unter solchen Umständen die englischen Gefängnisse nicht dazu angehtan sind, den Sünder zu bessern, sondern viel mehr alle Keime des Hasses und der Verachtung der übrigen menschlichen Gesellschaft aufquellen zu lassen, muß jedem Einsichtigen klar werden, und es ist in der That nicht eine Stunde zu früh, daß die Regierung jetzt mit einer Vorlage vor das Unterhaus tritt, um Wandel zu schaffen.

* **Eine riesige Galapagos-Schildkröte**, welche die letzte ihres Stammes sein soll, ist kürzlich im Londoner Zoologischen Garten angekommen. Baron Walthers Rothschild hat sie in Sydney gekauft und nach England bringen lassen. Dieses Thier wurde im Jahre 1813 durch Kapitän Porter vom amerikanischen Kreuzer „Essex“ von den Chatham-Inseln fortgeholt und den Häuptlingen von Karotonga zum Geschenk gemacht. 1882 schenkte es der Häuptling von Karotonga Ratumah einem Kapitän Macdonald, der es nach Sydney brachte, und von dessen Wittve hat es Baron Walthers Rothschild erworben. Diese Galapagos-Schildkröte ist nur wenig größer, als die im vorigen Jahre erworbene Daudin-Schildkröte, deren Schild, in der graden Linie gemessen, etwas über vier Fuß lang ist, aber sie ist beträchtlich schwerer, sie wiegt 8 1/4 Centner gegen die 6 Centner der anderen. In der Farbe unterscheiden sich beide sehr: die Daudin-Schildkröte ist hell, während die Galapagos-Schildkröte beinahe schwarz ist. Auch im Alter sind beide sehr verschieden, die Galapagos-Schildkröte ist erst ungefähr 130 Jahre alt, während ihre Genossin bereits 2 bis 3 Jahrhunderte durchlebt hat. Als das Thier am Sonntag Morgen in Plymouth ankam, zweifelte man daran, ob es noch am Leben sei. Der Transport nach London geschah dann mit einigen Schwierigkeiten: der Korb mit der Schildkröte mußte auf einen offenen Wagen geladen werden, weil er für das Rupee des Gütertransportes zu groß war. Wärmflaschen und ein Theertuch mußten die Schildkröte vor Kälte schützen. In Bristol hielt der Zug, und dort waren auf telegraphische Bestellung neue Wärmflaschen bereit. Nach seiner Ankunft in London merkte man es dem Thiere an, daß es unter der Kälte gelitten habe, bald darauf aber wurde es so lebendig, wie man es von einer Riesenschildkröte nur irgend erwarten kann.

* **Dammbruch am Ohio.** Das durch den Dammbruch am Ohioflusse in Shawneetown (Illinois) angerichtete Unheil, von welchem wir unseren Lesern bereits in Nr. 80 d. Bl. telegraphisch berichtet haben, ist nach weiteren Meldungen schwerer, als zuerst berichtet wurde; man schätzt die Zahl der verunglückten Personen nunmehr auf 500.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 4. April. Nachdem Herr Geh. Bau- rath Wötger, dem die Gemeinde die Aufsicht über die Ausführung der Canalisation übertragen, bereits früher dieselbe einer Prüfung unterzogen, fand am Sonnabend die öffentliche Abnahme der Canalisation in seinem Besitze statt, an welcher

als Vertreter der bauenden Firma Börner und Herzberg Herr Herzberg aus Berlin Theil nahm. Die Abnahme hat, wie die „Danz. Ztg.“ schreibt, ein gutes Resultat ergeben und alles in guter Ordnung gefunden.

Neutich, 4. April. Die Stadtverordneten beschlossen, Herrn Superintendent Köhler das alte Waisenhausgrundstück zur Errichtung eines Altenheims und Siechenhauses unentgeltlich zu überlassen.

Schwet, 4. April. Wie das „Kreisbl.“ erfährt, beabsichtigt der Herr Oberpräsident bei seiner nächsten Anwesenheit in Schwet unter Zuziehung des Provinzial-Conservators und des zuständigen Baubeamten aus Culm unsere Burgruine in Augenschein zu nehmen, und die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Maßnahmen anzuordnen.

Marienwerder, 4. April Für eine Stichbahn Reme-Morroschin werden, wie die „N. Westpr. Mittlgl.“ melden, noch im Laufe dieses Jahres die allgemeinen Vorarbeiten ausgeführt werden.

Bromberg, 4. April. Die Communalsteuerzuschläge für Bromberg pro 1897/98 waren bekanntlich ursprünglich auf je 130 pCt. Zuschläge zu der Einkommensteuer und 100 pCt. der Betriebssteuer festgesetzt. Der Bezirksauschuß genehmigte diese Sätze nicht, sondern verlangte die Herabsetzung der kommunalen Einkommensteuer. Schließlich wurden die Zuschläge mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde auf 125 pCt. der Einkommensteuer und 135 pCt. der Realsteuern festgesetzt, zugleich aber dem Magistrat bedeutet, daß für die Zukunft die kommunale Einkommensteuer noch weiter herabgesetzt werden müsse. Trotzdem beschlossen die städtischen Behörden bekanntlich, für das Etatsjahr 1898/99 die vorjährigen Communalsteuersätze beizubehalten. Wie das „Bromb. Tagbl.“ erfährt, hat indessen der Bezirksauschuß diese Sätze nicht genehmigt, er besteht vielmehr auf einer weiteren Herabsetzung der kommunalen Einkommensteuer. Aus demselben Grunde sind übrigens auch die Communalsteuersätze einer Anzahl weiterer Städte unseres Bezirks nicht bestätigt worden. In Bromberg wird jetzt wohl möglicher Weise die Biersteuer wieder aufs Tapet gebracht werden.

Königsberg, 4. April. Die Wiedereinführung des Nachmittagsunterrichts in unseren Volksschulen hat vor einiger Zeit unsere Stadtverordneten-Versammlung und vor mehreren Monaten auch die Kreisynode beschäftigt. Gegenüber der von letzterer auf Wiedereinführung des Unterrichts auch am Nachmittage an die Regierung gerichteten Petition hat sich die Stadtschuldeputation für die Beibehaltung der jetzigen Einrichtung, die sich durchaus bewährt habe, ausgesprochen, wonach ebenso wie in den übrigen Schulen auch in den Volksschulen der Unterricht nur an den Vormittagen ertheilt wird.

Pr. Eylau, 4. April. Hier hat sich seit Anfang d. Js. eine Honigverwerthungsgenossenschaft gebildet, das erste Unternehmen dieser Art, das in den östlichen Provinzen ins Leben gerufen worden ist.

G. Osterode, 4. April. Heute früh gegen 5 Uhr erlöste nach nicht langer Unterbrechung Feuerlärm. Mächtige Flammen schlugen aus dem Dache des Hauses des Kaufmanns Bahlau und bald darauf auch aus dem des Schneidemester Borkowski. Es hatte sogar den Anschein, als wenn das Feuer auch das Haus der Kaufleute Thiel und Döring in Mitleidenchaft ziehen würde, denn die Fensterumrahmungen brannten bereits. Nur der Windstille und der schnell zur Brandstelle herbeigeilten freiwilligen Feuerwehr, welcher die Feuerwehren der hiesigen Garnison und Eisenbahnverwaltung zu Hilfe kamen, ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt und gelöscht wurde.

Bilau, 4. April. Der Elbinger Dampfer „Patriot“ befand sich im Winter hier im Winterlager. Die ganze Mannschaft war abgemustert worden bis auf den zweiten Maschinisten, welcher das Schiff beaufsichtigen sollte. Diesem mochte es wohl an Bord zu einsam geworden sein; er begab sich deshalb öfter an Land und kehrte dann erst immer Abends „schwer beladen“ an Bord zurück. Bei einer solchen Rückkehr ist er ins Wasser gefallen und ertrunken. Seitdem war das Schiff ohne Aufsicht. Dieses hatte sich nach der R. G. Z. ein Diebsgesindel zu Nutzen gemacht. Nachdem es einen Theil der Kohlenvorräthe und Alles, was nicht niet- und nagelfest war, vom Schiffe entfernt und an den Mann gebracht hatte, hat es sich in dem verwaisten Schiff häuslich eingerichtet. Als jüngst der Dampfer wieder in Betrieb gesetzt werden sollte, wurde die fidele Wirthschaft entdeckt. Zwei der sauberen Gesellen sollen bereits hinter Schloß und Riegel sitzen.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 5. April 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 6. April: Volkig mit Sonnenschein, warm, frisch-weiße Gewitterregen.

Personalnachrichten. Der Amtsrichter Dr. Resche in Miesenburg ist zum Amtsgerichtsrath ernannt worden. Der Rechtsanwalt Wagner in Graudenz ist in der Liste der bei dem Landgericht daselbst zugelassenen Rechtsanwälte gelistet worden. Der Rechtsanwalt Krüger in Graudenz ist in die Liste der bei dem Amtsgericht und dem Landgericht daselbst zugelassenen Rechtsanwälte eingetragen worden.

Deutscher Radfahrerbund. Auf dem am 1. Mai in Graudenz stattfindenden Frühjahrs-Gautage des Gauces 29 des Deutschen Radfahrerbundes wird u. A. der Gauzahlmeister einen Bericht über Mitglieder und Kasseebestand erstatten; dann werden die Prämien für die 1897er Tagesleistungen vertheilt, der zweite Gautage sowie die übrigen sportlichen Veranstaltungen für dieses Jahr festgesetzt, die Delegirten für den im August im

Dortmund stattfindenden Bundestag gewählt zu. Aus Anlaß des Gaudages plant der Abfahrerverein Graudenz von 1885, dem die Veranstaltung vom Gauausfluß übertragen worden ist, zum Empfang der Gäste im Schützenhause in Graudenz einen Frühstücker mit Concert, während der Gausfestigung Besichtigung der Stadt, dann gemeinschaftliches Mittagessen, Festzug durch die Stadt und Nachmittags großes Concurrentz-Weigen- und Kunstfahren, wozu der Bund und der Gau bereits 270 Mark für werthvolle Ehrenpreise ausgesetzt haben.

Polizei und Publikum. Den Polizeibeamten, welche der am 1. April d. Js ins Leben gerufenen vieler Polizeidirection überwiehen worden sind, wurde durch den Polizeidirector in Kiel ernannten Landrath v. Puttkamer ein Tagesbefehl des Ministers des Innern bekannt gemacht, worin folgende Anweisungen gegeben waren: Die Polizei hat die Aufgabe, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung Sorge zu tragen; hierin ist zugleich ihre Verpflichtung eingeschlossen, dem Publikum im Allgemeinen, wie dem Einzelnen im Besonderen Schutz angedeihen zu lassen, sofern und soweit ein solcher polizeilichsichergestellt werden kann. Bei Erfüllung der ihnen hiernach zufallenden Obliegenheiten werden die Beamten jederzeit mit Ernst, Festigkeit und Entschiedenheit aufzutreten, in gleichem Maße aber auch Ruhe und Besonnenheit zu bewahren haben. Zwangsmittel sind nur anzuwenden, soweit dies die Umstände des Falles erforderlich machen. Jede unnötige Härte und Schroffheit ist hierbei, wie überhaupt bei der Ausführung dienstlicher Verpflichtungen zu vermeiden. Ebenso haben sich die Polizeibeamten jedes durch die Sachlage nicht gebotenen Einschreitens zu enthalten, vorleindlicher Verfolgung und Chikanen sich zu hüten und ihren Ehrgeiz nicht darin zu suchen, durch möglichst viele Anzeigen von Uebertretungen ihren Dienstfeiern bethätigen zu wollen; vielmehr werden sie durch Belehrung und Warnung dahin zu wirken haben, daß Uebertretungen der polizeilichen Bestimmungen nach Möglichkeit vermieden werden. Im Verkehr mit dem Publikum haben die Beamten sich eines höflichen und zuvorkommenden Tons zu befleißigen. Nur bei Befolgung dieser Grundsätze wird in erwünschter Weise erreicht werden, daß auch das Publikum in vorkommenden Fällen den Organen des Exekutivdienstes seine Hilfe nicht versagt. Mit besonderer Vorsicht ist zu verfahren, wenn es sich um Sistrungen oder Verhaftungen, für welche nicht bereits ein bestimmter Befehl vorliegt, handelt. Der Beamte wird sich hierbei gegenwärtig zu halten haben, ob die von ihm zu ergreifende Maßnahme in den thatsächlichen Umständen auch ihre Begründung findet, und in Folge dessen nur dann zur Sistrung schreiten dürfen, wenn ausreichende, thatsächliche Anhaltspunkte hierzu nöthigen. Es muß die Forderung erhoben werden, daß die Beamten sich zu diesem Behufe den erforderlichen Takt und einen sicheren Blick anzueignen suchen, damit Mißgriffe, die seiner und der übrigen Beamten Autorität Eintrag zu thun geeignet sein könnten, vermieden werden. Ist die Sistrung geboten, so ist bei der Ausführung derselben in jedem Falle mit möglichster Schonung des Sistrirten zu verfahren. — Wir nehmen an, daß es sich hier um eine generelle Verfügung handelt, die allen Polizeidirectionen zugegangen ist. Soll sie aber die erhoffte Wirkung haben, so muß Vorkehrung getroffen werden, daß sie in regelmäßigen Zwischenräumen den Polizeibeamten eingehändigt wird, und daß Zuwiderhandlungen gegen sie gebührende Ahndung finden.

Zur Ausführung des Lehrerbefolgungsgesetzes haben die Minister der geistlichen u. Angelegenheiten und der Finanzen die Frage erörtert, unter welchen Umständen bei kommissarischer Verwaltung einer Lehrerstelle der Schulgemeinde der gewährte Staatsbeitrag zur Kürzung ist. Ist die Stelle durch Tod, Pensionierung, Versetzung oder Dienstentlassung des bisherigen Inhabers erledigt und wird sie bis zur anderweitigen Besetzung kommissarisch verwaltet a) durch einen zu diesem Zwecke besonders entsandten, auf einer anderen Stelle bereits endgültig angestellten und länger als vier Jahre im öffentlichen Schuldienste thätigen Lehrer, so tritt eine Kürzung des Staatsbeitrages nicht ein; b) durch einen jüngeren, noch nicht vier Jahre im öffentlichen Schuldienste thätigen Lehrer, so ist der Staatsbeitrag um jährlich 100 Mk. zu kürzen; c) durch benachbarte Lehrer, so tritt eine Kürzung dann nicht ein, wenn sich unter den benachbarten vertretenden Lehrern auch nur ein endgültig angestellter Lehrer befindet, welcher länger als vier Jahre im öffentlichen Schuldienste gestanden hat; daselbe trifft zu, wenn die Verwaltung der Stelle überhaupt nur einem, aber älteren Lehrer übertragen ist. Ist von den vertretenden Lehrern keiner endgültig angestellt und länger als vier Jahre im öffentlichen Schuldienste, so wird der Staatsbeitrag um 100 Mk. für das Jahr gekürzt. Ist die Stelle zwar durch Tod des bisherigen Inhabers erledigt, die Hinterbliebenen befinden sich aber noch im Genusse des Stelleneinkommens, oder ist die Stelle nicht erledigt und wird nur deshalb kommissarisch verwaltet, weil der Inhaber erkrankt, oder aus einem anderen Grunde unter Fortbezug des Stelleneinkommens beurlaubt ist, so wird der Staatsbeitrag in voller Höhe weitergewährt.

Verbesserung der Soldatenkost. Mit Beginn des neuen Etatsjahres 1898/99 tritt bei den preussischen Truppentheilen eine Verbesserung der Soldatenkost ein. Die Truppen erhalten an Stelle des bisherigen Verpflegungszuschusses ein Beförderungsgeld, in welchem der bisherige Löhnungstheil zur Beschaffung der Mittagkost des Soldaten von 13 Pfg. enthalten ist. In den Garnisonorten des 17. Armee-corps ist nun für die

Zeit vom 1. April bis 30. Juni das Beförderungsgeld pro Tag wie folgt festgesetzt: in Danzig mit Langfuhr und Neufahrwasser, Thorn, Königsberg, Marienburg, Mewe, Neustadt und Riesenburg auf 34 Pfg. für den Gemeinen, 43 Pfg. für den Unteroffizier; in Culm, Marienwerder, Osterode auf 33 resp. 41 Pfg.; in Dt. Eylau und Stolp auf 33 resp. 42 Pfg.; in Graudenz auf 35 resp. 44 Pfg.; in Pr. Stargard auf 34 resp. 42 Pfg.; in Schlawe und Strassburg auf 32 resp. 40 Pfg.; in Rosenburg auf 31 resp. 38 Pfg.; in Soldau auf 30 resp. 37 Pfg.

Von der elektrischen Bahn überfahren. Gegenüber dem Gerichtsgebäude wurde heute gegen 11 1/2 Uhr ein Arbeiter von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn überfahren. Der Ueberfahrene hatte direct an dem Gleise, in der Nähe der Selterwasserbude gestanden, sich mit einem anderen Arbeiter eifrig unterhalten und vermuthlich trotz wiederholten Läutens das Herankommen des Wagens nicht bemerkt. Er erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er bereits während des Transportes nach dem Krankenhaus seinen Geist aufgab. Den Führer des Wagens trifft keine Schuld, da dieser fortwährend geläutet hatte und auch wohl annehmen mochte, daß der Mann endlich von dem Gleise sich entfernen würde. Durch eine bei dem Ueberfahren vorgefundene Invalditätskarte wurde derselbe als der stellunglose Arbeiter Carl Schacht recognoscirt, welcher früher in einem hiesigen Geschäft als Hausdiener angestellt war. Wie uns übrigens von Augenzeugen berichtet wird, habe das ganze Verhalten des Sch. den Eindruck gemacht, als ob derselbe absichtlich dem herankommenden Wagen nicht ausgewichen wäre.

Alarmirung der Feuerwehr. Die Feuerwehr wurde gestern Abends 6 Uhr 55 Min. nach Sonnenstrafe 8 gerufen. Dasselbst hatten sich in einer im Erdgeschosse des Seitengebäudes befindlichen Holzpantoffelmacherei zwei Jungen geprügelt und dabei eine Petroleumlampe zertrümmert. Das Petroleum war in Brand gerathen, ohne jedoch weiteren Schaden zu verursachen. Vor Ankunft der Feuerwehr war bereits jede Gefahr beseitigt.

Verhaftungen. Gestern Abend wurde der in der Himmelfahrtstraße wohnende Arbeiter August Rehlmann verhaftet. Derselbe kam betrunken nach Hause, gerieth mit seinen Geschwistern in Streit, und als seine Mutter ihm sein fleghaftes Verhalten verwies, ging er dieser mit einer Ofenkrüde und einem Holzbeil zu Leibe und überhäufte sie mit den gemeinsten Schimpfwörtern. Zur Verhütung weiterer Ausschreitungen wurde ein Schutzmann herbeigeholt, welcher den rohen Menschen aus der Wohnung entfernte und verhaftete. Ferner wurde gestern Abend der in der Gr. Ziegelschmiede wohnende Maurergeselle Franz Wojack festgenommen, welcher seit geraumer Zeit vom Amtsgerichte Marienwerder stechbrieflich verfolgt wird. Außerdem wurden 4 betrunkene Personen behufs Auswärtung in polizeilichen Gewahrsam genommen.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Sonntagabend bis Montag von 2,20 auf 2,42 Meter gestiegen. Bei Warschau ist der Strom von Sonntag bis Montag von 2,13 auf 1,98 Meter gefallen.

Schöpfungsgeschichte. Wegen Verstoß gegen die hiesige Schlachthaus-Ordnung ist dem Fleischermeister Joh. Froese von hier ein polizeilicher Strafbesehl zugegangen, gegen welchen er die gerichtliche Einspruchsbearbeitung beantragt hat. F. schlachtete am 1. Februar im hiesigen Schlachthause ein Kalb, welches der Schlachthausdirector Voelkel als minderwerthig erachtet hatte und deshalb mit dem rothen Stempel versehen wollte. Hiermit war F. nicht zufrieden, sondern brachte das nicht abgestempelte Fleisch in eine Kühlhalle und entzog somit das Fleisch der Controlle der Schlachthausverwaltung. Der Gerichtshof erblickte hierin jedoch nicht ein wirkliches Herauschaffen von ungestempeltem Fleisch aus dem Schlachthaus und sprach F. von der Anklage der Uebertretung des § 30 Abs. 4 der Schlachthaus-Ordnung frei.

Wegen Betruges hat sich der Arbeitsbursche August Wallack von hier zu verantworten. Der Angeklagte vermietete sich im November v. Js. als Knecht bei dem Gutsbesitzer Vender in Kl. Stoboy und erhielt 3 Mk. Handgeld. Er trat jedoch seinen Dienst nicht an und mußte zwangsweise durch die Polizei in den Dienst geführt werden. Nach 3 Tagen verlangte der Angeklagte seine Entlassung, die er nur erhalten sollte, wenn er die 3 Mk. Handgeld zurückzahlen würde. Letzteres that er nicht, sondern verließ den Dienst. Der Gerichtshof erkannte wegen Betruges und Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1854 auf 1 Tag Gefängniß und 9 Mk. Geldstrafe bezw. 3 Tage Haft.

Des Vergehens gegen das Lotteriegesez ist der Lotterielektur Salomo Benno Vieber aus Hamburg beschuldigt. Der Angeklagte hat im preussischen Gebiet Hamburger Loose theils empfohlen, theils verkauft. Derselbe ist von dem Gerichtsentlassen und wird durch den Rechtsanwalt Frank aus Hamburg vertreten, welcher ausführt, daß sein Mandant bereits wegen dieses Lotterievergehens bestraft ist und zum zweiten Mal nicht wieder bestraft werden dürfte. Auf Grund der Verhandlung kam der Gerichtshof zur Ueberzeugung, daß es sich hier um den Verkauf von Loosen zu einer am 16. Dezember v. Js. beginnenden Ziehung handle, wofür der Angeklagte bereits von einem bayerischen Gericht bestraft ist. Es mußte daher auf Freisprechung erkannt werden. Der Amtsanwalt hatte eine Geldstrafe von 300 Mk. bezw. 30 Tage Gefängniß beantragt. Wegen Verleibigung in zwei Fällen und Sachbeschädigung in einem Falle erhält der vielfach vorbestrafte Matrose Robert Dreier von hier eine Gefängnißstrafe von 8 Tagen.

Die noch nicht 16 Jahre alte Johanna Brodzinski, 3. J. in Marienburg, entwendete am 4. Februar einer hiesigen Frau, bei welcher sie sich aufhielt, verschiedene Sachen im Werthe von 38 Mk. nebst einem Portemonnaie mit 5 Mk. Inhalt. Sie hat ferner am 1., 2. und 3. Februar hier gebettelt. Die Angeklagte wird zu einer Ge-

fängnißstrafe von 3 Tagen und Haftstrafe von 1 Tage verurtheilt.

Wegen Diebstahls bezw. Bedrohung hat sich der Matrose Johann Haase aus Pangritz-Colonie zu verantworten. Der Angekl. stand bei dem Schiffer Kranz im Dienst und soll demselben aus einer Sparrbüchse einen Betrag von etwa 5 Mk. entwendet haben. Auch hat er das Schulmädchen Ida Kleist mit Todtschlag bedroht. Der Angekl. bestreitet beides. Der Gerichtshof erachtete nur die Bedrohung für erwiesen und erkannte auf 5 Tage Gefängniß, wogegen wegen des Diebstahls die Freisprechung erfolgte.

Wegen Hausfriedensbruchs und Mißhandlung seines Lehrers hat sich der Formerlehrer Herrmann Kuhn von hier zu verantworten. Der Angeklagte ist Schüler der hiesigen Fortbildungsschule und wird von seinem, als Zeugen vernommenen Lehrer als ein Schüler geschildert, welcher sich oft frech und ungezogen benimmt. Am 18. Februar geberdete sich der Angeklagte während des Unterrichts wiederholt im höchsten Grade unmanierlich und störte den Unterricht. Den wiederholten Aufforderungen des den Unterricht leitenden Lehrers, sich ruhig zu verhalten, kam er nicht nach, und als er den Befehl erhielt, das Schullokal zu verlassen, kam er auch dieser Aufforderung nicht nach. Er mußte vielmehr von dem Lehrer gewaltsam aus der Klasse entfernt werden, wobei der Angeklagte seinem Lehrer vor die Brust stieß und mit den Füßen um sich schlug. Der Gerichtshof hielt es für angezeigt, für ähnliche Vorkommnisse die Lehrer zu schützen und erkannte wegen des Hausfriedensbruchs auf eine Geldstrafe von 15 Mk. bezw. 5 Tage Gefängniß und wegen der Körperverletzung auf 30 Mk. Geldstrafe bezw. 10 Tage Gefängniß.

Wegen Hausfriedensbruchs erhält der Arbeiter Christoph Wilhelm von hier eine Geldstrafe von 20 Mk. bezw. 4 Tage Gefängniß. Wegen Entwendung einer Holzstie erhält der Arbeiter Leopold Karpinski von hier einen Tag Gefängniß und dessen Ehefrau Maria Karpinski wegen Entwendung eines Messers und wegen Unterschlagung 1 Tag Gefängniß und 3 Mk. Geldstrafe bezw. noch 1 Tag Gefängniß.

Der Arbeitsbursche Paul Sokolowski von hier, welcher 3. J. wegen Straßenraubes eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren 1 Monat in Graudenz verbüßt, wurde wegen Mangels an Beweisen von der Anklage des versuchten Diebstahls freigesprochen.

Telegramme.

Hamburg, 5. April. Fürst Bismarck erläßt in den „Hamburger Nachrichten“ eine Dankagung für die ihm aus Anlaß seines Geburts-tages dargebrachten zahlreichen Glückwünsche.

Leipzig, 5. April. Wie das „Leipziger Tageblatt“ erfährt, wurde gegen den 30jährigen Schriftsteller Gustav Münster die Untersuchung wegen Verraths militärischer Geheimnisse eingeleitet.

Leipzig, 5. April. In dem Prozesse gegen den Chefredakteur des „Bladderabatsch“ Trojan wurde heute von dem Reichsgericht die von demselben eingelegte Revision als unbegründet verworfen.

Posen, 5. April. Die Polizeibehörden der Provinz haben den Verkauf von Uhren und Schmucksachen mit polnischem Reichsadler und Inschriften polnisch-nationalen Inhalts verboten.

Köslin, 5. April. Der Landtagsabgeordnete von Unruh (cons.) ist gestorben.

Menselwitz, 5. April. Im Germania-schacht ersticken ein Obersteiger und ein Häuer.

Wien, 5. April. Die „N. fr. Pr.“ meldet: Die gemeinsamen Ministerconferenzen über den gemeinsamen Vorschlag für 1899 konnten gestern nicht zum Abschluß gebracht werden, da die obwaltenden Differenzen noch nicht ausgetragen sind. Der gestrigen Konferenz wohnte auch der Chef der Marinektion bei. Die gestrige Berathung betraf vorwiegend die Frage der Vermehrung des Flottenbestandes durch den Bau neuer Schlachtschiffe. Auch die Ausgestaltung und Befestigung der Flottenstation Thodo steht in Frage. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt werden eventl. in einem Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers beendet werden.

Paris, 5. April. Der Kriegsminister hat die Einberufung des Kriegsgerichts in der Angelegenheit Zola auf Donnerstag, den 7. April festgesetzt.

Paris, 4. April. Der Senat nahm die Vorlage betreffend die Bürgschaft für die griechische Anleihe ohne Erörterung an.

London, 5. April. Aus Peking wird gemeldet, es seien Anzeichen vorhanden, daß Frankreich beabsichtige, eine Kohlenstation an der Mündung des Min-Flusses, nahe bei Futschau, zu erwerben, wo sich bereits ein Arsenal und ein Dock unter Leitung eines französischen Ingenieurs befindet. Man ist hier der Meinung, daß diese Absicht Frankreichs dem Widerpruche aller handelsreibenden Mächte begegnen würde.

Luzern, 5. April. Beim Urner Loch am St. Gotthard begrub eine Lawine 10 Mann, 2 Mann sind todt, 4 noch verschüttet. Die Uebrigen sind gerettet.

Minsk, 5. April. Heute wurde das Urtheil

gefällt in dem seit dem 30. März verhandelten Prozesse gegen eine Anzahl hier ansässiger Juden wegen gemeinsamer Gewaltthatigkeiten, begangen gegen Militär und andere Personen christlichen Glaubens. Das Gericht befand, es liege keine Bethätigung des Hasses gegen Christen beziehungsweise Militär vor, und sprach 9 Angeklagte gänzlich frei und verurtheilte 5 wegen Widerstandes gegen Militärpatrouillen zu 2jähriger Gefängnißhaft.

Athen, 5. April. Der Finanzminister Streit hat seine Entlassung eingereicht. Wahrscheinlich wird der König den Minister bitten, noch einen Monat bis zur endgiltigen Einrichtung der Finanzkontrolle im Amte zu bleiben. In politischen Kreisen wird allgemein angenommen, daß die gegenwärtige Kammer nicht wieder einberufen werde. Die königliche Familie ist heute Abend nach dem Kloster Lavra im Peloponnes abgereist.

Bayenburg, 5. April. Das hiesige Tagebl. meldet: Der Lootschenschooner „Dorfriesland“ ist nach Zusammenstoß mit dem holländischen Kriegsschiff „Delfin“ sehr beschädigt in dem Emdener Hafen eingelaufen.

New-York, 5. April. Die Abtheilung des Marineamtes für Hilfskreuzer hat auf Anordnung des Marineamtes 10 Küstenschiffe angekauft welche als Hilfschiffe dienen sollen.

Washington, 5. April. Nach einer Meldung des Bureau Reuters wird in diplomatischen Kreisen bestimmt versichert, daß zwischen den europäischen Mächten Verhandlungen schweben, welche darauf hinausgehen, daß der Ausbruch des Konflikts zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten verhindert werde.

Washington, 5. April. Das Gerücht von einer Intervention des Papstes zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten wird hier aufs Neue demontirt. Es wird in bestimmtester Weise erklärt, daß die Vereinigten Staaten keine Vermittelung irgend eines Staates dulden würden.

Savanna, 5. April. Die Regierung hat ein Manifest erlassen, in welchem es heißt, die Autonomie bedeutet den Frieden und die Eintracht, schließt niemanden aus und eröffnet allen gesellichen Bestrebungen das Feld.

Tschifu, 4. April. Elf britische Kriegsschiffe befinden sich jetzt hier, andere werden erwartet. Das russische Kanonenboot „Gremjatschy“ ist heute angekommen und salutirte die Flagge des britischen Contre-Admirals.

Berlin, 5. April, 2 Uhr 25 Min. Nachm.			
Börse:	Geschäftslos.	Cours vom	5.4.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,50	103,60	
3 pCt. " "	97,10	97,00	
3 1/2 pCt. Preussische Conjols	103,50	103,60	
3 1/2 pCt. " "	103,50	103,60	
3 pCt. " "	98,20	98,20	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,40	100,30	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,00	101,20	
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,50	
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,00	
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,10	
Russische Banknoten	216,55	216,45	
4 pCt. Rumänier von 1890	94,30	94,30	
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,00	62,20	
4 pCt. Italiensische Goldrente	93,20	93,40	
Disconto-Commandit	201,20	201,20	
Mariens-Blanz Stamm-Prioritäten	119,25	119,40	
Spiritus 70 loco		45,00	M
Spiritus 50 loco		67,60	M

Königsberg, 5. April, 12 Uhr 50 Min. Mittags			
Loco nicht contingentirt		45,50	M Brief
April		46,00	M Brief
Loco nicht contingentirt		44,50	M Geld
April		44,30	M Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 5. April 1898.

Geburten: Gefangen = Aufseher Gustav Miethe T. — Fabrikarbeiter Gottfried Thiel T. — Fabrikarbeiter Carl Laiche T. — Arbeiter Johann Popacki T.

Angebote: Gutsbesitzer Albert Lokies-Marguhn mit Ernestine Haffje-Elbing. — Zieglermeister Franz Friedr. Aug. Wegner - Venzen mit Ida Agnes Wilhelmine Seiz-Elbing.

Geschiekungen: Factor Wilhelm Bahl mit Elisabeth Radowski. — Fabrikarbeiter Gustav Hesse mit Marie Schwenker. — Schlosser Paul Kojchke mit Anna Krakau. — Arbeiter August Trampenau mit Anna Duednau. — Arbeiter August Schwinkowski mit Luise Stolze. — Tischler Wilhelm Börsche-Elb. mit Joh. Will-Zallenselde. — Arbeiter Friedrich Kirstein mit Wilhelmine Rod. — Arbeiter Jacob Gabel mit Auguste Santowski.

Sterbefälle: Heizer Ernst Katens 71 J. — Arbeiter Gustav Vüll T. 5 M.

Eine herrschaftl.

Wohnung

(2. Etage)

von 4 Zimmern u. sämmtl. Zubehör ist von sofort billig zu vermieten. Näheres Spieringstraße 13 I.

Grosses Damen-Strohhutlager

in den feinsten China-, Japan-, Pedal-, italienischen und schottischen Geflechten nach feinsten Pariser und Wiener Formen gearbeitet.

Die Auswahl reicht sich jeder Großstadt an, zu den wie bei mir bekannt billigen Preisen.

Auch billigere Geflechtsorten sind am Lager.

Kinder-Strohüte v. 25 Pf. in rohen Geflechten, v. 42 Pf. in couleurten Geflechten.

Für Damen schwarz und couleurt von 40 Pf. an.

Th. Jacoby.

Geschäfts-Eröffnung.

Da ich mein Geschäft von Br. Holland hierher, nach

Fischerstrasse 28

verlegt habe, erlaube ich mir, einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend mein neu fortirtes Lager von

Oberhemden, Chemisettes, Serviteurs, Kragen, Manschetten, Cravattes etc. etc.

in nur besten Qualitäten und gutem Sitz zu empfehlen.

Indem ich bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, hoffe ich bei bester Bedienung und strengster Punctlichkeit mir die Zufriedenheit meiner werthen Kundschaft zu erwerben und zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Reinhold Albrecht,

Fischerstrasse 28.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege ich mein

Special-Bildereinrahmungsgeschäft nebst **Glaserei** von Wasserstrasse 47 nach

Wasserstrasse 43 neben dem Fischerthor. Gleichzeitig empfehle ich meine

Glaserei

zur bevorstehenden **Vau-Saison** in nur tabelloser und geschmackvoller Ausführung zu sehr billigen Preisen. Mehrere Zeugnisse für Privat- und königliche Arbeiten stehen zur Seite.

Achtungsvoll

M. Momber.

Teppiche, Läufer, Vorlagen, Tischdecken, Reisedecken, Schlafdecken, Badedecken, Plaids, Portièren-Friese

empfiehlt

Hermann Janzen,

vorm. Hugo Alex. Mrozek.

Friedrich-Wilhelmplatz 5.

Fabelhaft billig!

Feine Kragen!

Fesche Jacken!

Elegant. Regenmäntel

Gustav Jacoby,

Alter Markt 40.

5. Abonnements-Concert.

Mittwoch, den 6. April cr., im Casino-Saale, Anfang pünktlich 7¹/₂ Uhr:

Kammermusik-Abend

des **Böhmischen Streich-Quartetts,** die Herren **Hoffmann, Suk, Nedbal und Wihau.**

1. Quartett G-moll (Froschquartett) op. 74 Jos. Haydn.
 2. Quartett G-dur op. 106 A. Dvórák.
 3. Quartett F-moll op. 95 L. v. Beethoven.
- Sitzplätze à 3 Mk. bei Frau Neumann, Friedrich-Wilhelm-Platz, Stehplätze à 1,50 Mk. und Schülerbillets (Orchesterloge) à 1 Mk. an der Abendkasse. Programm 10 Pf.

Wasserstr. 47. **Achtung!** Wasserstr. 47.

Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich am heutigen Tage ein

Tabak- und Cigarren-Geschäft

eröffnet habe. Da mein Unternehmen noch ein junges ist, so wird mein ganzes Bestreben darauf gerichtet sein, gute Marken bei billiger Preisnotirung auf Lager zu halten, weshalb ich um gütigen Zuspruch bitte.

E. Krause, Wasserstr. 47.

Corsetts

vorzügliche Façons, elegant und bequem, Strumpflängen u. Strümpfe in diamantschwarz u. lederfarb., vollständig waschecht.

Neue Strickbaumwollen

nur beste Qualitäten, waschecht und haltbar,

Moderne Rüschen, in großer Auswahl,

Spitzen, Beinkleideransätze, Hemdenpasssen, Schrankgarnitur etc. in sauberer Häfelarbeit.

Häkelgarne zu billigsten Preisen empfehlen

Geschw. Martins.

Schmiedestr. 17.

Stempel

Weschaste etc. liefert in Metall und Kautschuck, billig, sauber und schnell

F. Witzki Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator

Schmiedestr. 17.

Zu den Einsegnungen

empfehle mein grosses Lager, mit allen Neuheiten ausgestattet, in **Juwelen, Uhren, Ketten, Gold und Silberwaaren,** in allen Preislagen.

Reelle Waare! Billigste, feste Preise!

Emil Hoepner,

Juwelier und vereidigter Gerichts-Taxator.

5. Friedrich-Wilhelmplatz 5.

Gegründet 1863.

August Wernick Nachf.,

Inh. Edwin Boerendt, Schmiedestr. 7.

Sämmtliche

Neuheiten für die Sommer-Saison

sind eingetroffen und empfehle meine **reichhaltigen Lager in**

Kleiderstoffen und Besätzen,

Kragen, Jaquettes u. Regenmänteln,

Sonnenschirmen.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 81.

Elbing, den 6. April 1898.

Nr. 81.

Im rechten Augenblick.

Erzählung von Arthur Obst.

Nachdruck verboten.

Claus to Baben stand gemüthlich am Steuer seines Ewers, der vor der Mündung der Elbe kreuzte, um heimzukehren nach der Heimath, das ganze Schiff voll von zappelnder und spaddelnder Fischwaare, die er da draußen in der Nordsee mit dem Schleppnetz gefangen hatte. Eine tüchtige Brise wehte daher und Steuermann wie Bestmann mußten gut Acht auf Steuer und Segel haben. Aber trotz der schweren Arbeit glitt hin und wieder ein zufriedenes Lächeln über Claus' wettergebräunte Züge; er mochte dran denken, wie diesmal der Fischfang so besonders reichlich gelohnt hatte: Fische waren in Netz gegangen — reine Prachtstücke. Dafür würde er einen guten Preis am Hamburger Markt erringen, und namentlich würde er — bei diesem Gedanken wurde des Fischers Miene fast düster — den Eibe Peyd schlagen, den Schurken, der ihm sein ganzes Leben verbittert hatte und obendrein noch beim Fischfang von besonderem Glück begünstigt war. Fast jedes Mal war er eher als Claus am Markt gewesen, fast jedes Mal, wenn er nach Hamburg aufwärts fuhr, hatte er das verhaßte grüne Fahrzeug schon in Altona liegen sehen. Aber diesmal — ha! ha! er lachte es laut in die Windsbraut hinein — da sollte es mit dem Teufel zugehen, wenn er ihn nicht überholte.

Ein derber Fluch bröhrte von Claus' Lippen, und ein gegen alle Regeln der Schifffahrt verstößender Ruck am Steuer bekräftigte ihn. „Halloh!“ machte der Bestmann und glogte den Schiffer verwindert an.

Der aber hatte den Fehler schnell gut gemacht und einen Priemen kunstgerecht in die rechte Mund-ecke schiebend, träumte er wieder weiter. Dieser Eibe Peyd! Was waren sie in der Jugend für unzertrennliche Freunde gewesen: Keiner konnte es je dulden, wenn dem anderen ein Leids geschah. Castor und Pollux hatte sie der Lehrer genannt, so unzertrennlich waren sie erschienen. Sie wuchsen heran, besuchten gemeinschaftlich die Seemannsschule auf Waltersdorf und bestanden zusammen die Schifferprüfung für kleine Fahrt. Dann aber — kaum hatten die Alten ihnen die Ewer übergeben und sich aufs Altenheil gesetzt — war mit einemmale jener merkwürdige, unbergliche Jammer und Zwist über sie gekommen, der sie fürs Leben trennte. Ante Dohrmann — das Bollwoosten Dohrmann holde Tochter — war es gewesen, die ihre Liebe errang und ihre Freundschaft vernichtete. Sie wählte Eibe Peyd — kein Wunder, denn er war hoch und schlank gewachsen, ein blonder Vollbart umrahmte sein frisches Gesicht, während Claus to Baben klein und unterjert war, Pockennarben, tief eingegraben, gaben seinem Antlitz ein entstellendes Aeußere. Und wenn sein treues, blaues Auge nicht gewesen wäre, man hätte den Mann häßlich genannt.

Eine Wee blies in die Segel des Ewers. „Reff en Strich!“ rief Claus dem Bestmann zu und schaute zum Himmel. „Wenn wir man-

halb hinnen wären, wi kriegt sonst een nattes Zohr!“

„Mag sein,“ antwortete der Bestmann einsilbig. Die letzte Freundesthat, die Claus dem Jugend-gepielen erwies, war, daß er freiwillig auf Anker's Hand verzichtete; von dem Augenblick an hatte sich aber in seinem Herzen ein so unbändiger Haß eingenistet, daß er sich vergeblich gegen ihn wehrte. Gute Freunde hatten natürlich dafür bestens gesorgt, daß die Klust, die die einstigen Jugendfreunde trennte, immer weiter und tiefer wurde; wilder Konkurrenzneid, wie er dem Niedersachsen trotz aller Biederkeit nun einmal eigen ist, hatte sich hinzugesellt, und so war es schließlich dazu gekommen, daß Claus to Baben keinen größeren Feind auf Erden kannte, als Eibe Peyd.

Die Dunkelheit nahte indessen mehr und mehr, und mit ihr nahm der Sturm an Macht zu; es pfliff in den Masten und Segeln, als ob die Wind-geister einen Tanz aufführten. Ein letzter fahler Sonnenstrahl glitt über die Wasseroberfläche dahin, und fast in demselben Augenblick rief Heinrich Behrmann, der Bestmann, aus:

„Damm, da soll doch glit de Deibel — —“

„Wat's los?“ frug der Schiffer vom Achter- theil.

„Ja heff mi woll versehn, oder Peyd sin „Gummeline“ —“

„Wie ein Ruck ging es durch Claus to Baben.

„Loot dat Reff wedder ut!“ schrie er.

„Ober Claus . . .“

„Watt heff id seggt?“

Behrmann gehorchte. Pfeilschnell glitt der Ewer dahin; sein Mast neigte sich manchmal bedenklich der Wasserfläche zu, die Segel blähten sich und die Spieren knarrten. Wie aus Erz gegossen stand Claus am Steuer, mit den Augen die Nacht zu durchdringen versuchend, ob irgendwo das Licht eines Ewers zu entdecken war. Nichts zu sehen weit und breit.

„Gott sei Dank“, murmelte Behrmann einmal, „daß die Fische nicht seefrank werden, sonst wäre es bei der Fahrt verdammt leicht möglich!“

Helgoland war passiert; allmählich kam der Ewer auf und nieder kreuzend auch aus dem Licht- kreis des Leuchthurmes dieses Eilandes. Bald darauf stellte sich Regen ein, dadurch wurden die Lichter der beiden ersten Ebleuchtschiffe schwer erkennlich. Endlich war das dritte Feuerschiff sicht- bar, rechts davon mußten die beiden Neuweker Thürme ihr Licht ausstrahlen. Lange suchte Claus vergeblich danach, endlich erblickte er es und sofort legte er Ruder und Segel um, um darauf los zu halten.

„Nun sind wir bald bei Cuxhaven!“ jubelte er, und nirgends war ein Licht zu erblicken, das auf die Fahrt eines anderen Ewers schließen ließ.

„Wie kommt dat Licht so lütt vor“, meinte Behrmann.

„De Luft is dießig“, erwiderte Claus und hielt stramm auf das Licht los. „By dat Ward (Neu- wert) leggt wi wedder um.“

Behrmann, gewohnt dem kühnen Segler zu ge- horden, beugte sich auch diesmal der anscheinend besseren Einsicht. Der Ewer kam nun, vor dem

Winde segelnd, in eine mächtige Fahrt; das schwere Schiff flog dahin, als ob die Windsbraut in seinen Segeln säße. Claus, nur darauf bedacht, seinem Concurrenten den Rang abzulaufen, achtete nicht des Sturmes und ließ alles Segelzeug stehen.

„Claus“, meinte da plötzlich Behrmann, „ich seh zur Linken noch zwei Lichter —“

Der Schiffer sah nach der Richtung und mußte seinem Bestmann Recht geben, aber ehe er sich die Situation klar machen konnte, nahm der Ewer tief in ein Wellenthal hinabtauchend eine Sturzsee über, die Claus das Steuer aus der Hand riß; gegen die Regeling geschleudert, suchte der Schiffer einen Gegenstand, um sich festzuklamern, — aber in demselben Augenblick erfolgte ein Krach, der das Tosen des Sturmes zu übertönen schien, das Schiff zitterte, als ob es bersten wollte, und gleich dar- auf stand der Ewer still. Durch den plötzlichen Ruck war der Schiffer wieder gegen die Regeling geschleudert, und bald darauf fühlte er, wie sich in den eisigen Regen, der sein Antlitz benetzte, warme Tropfen mischten, — langsam rieselte Blut aus einer Kopfwunde über seine Stirne.

„Aufgelaufen! Gestrandet!“ Das war das ein- zige, was er denken konnte, und dann kam eine ohnmächtige Wuth über ihn, daß nun abermals Eibe Peyd den Sieg davontrug.

Er raffte sich auf und rief nach dem Best- mann.

„Hinrich! Hinrich!“

Keine Antwort erfolgte; der Ewer schlängelte in den vom Sturm gepeitschten Wellen hin und her, daß es Claus schwer wurde, nach der Deckluke zu gelangen, um auch dort nach Hinrich Behrmann zu rufen.

Auch aus dem Logis kam keine Antwort, und so stieg denn Claus hinab, um seine Wunde zu ver- binden, ehe er das Schiff verließ; denn darüber, daß der Ewer verloren sei, war dem erfahrenen Seemann kein Zweifel mehr; über das tief im Wellensand ruhende Schiff, das mit gewaltiger Fahrt aufgelaufen war, brausten der Wogenbrand und der Sturm hinweg, bei jedem neuen Anlauf mehr Segel, Deckgegenstände, Theile des Mastes hinfort reisend. In wenig Stunden würde der Mast brechen und sein Sturz den Rest des Decks zertrümmern; ein Glück, wenn es ihm noch gelang das Boot zu bergen, und in ihm den Standpunkt des Lichtes, das er für das des Neuweker Leuch- thurms hielt, zu erreichen.

Von Hinrich Behrmann war nirgends eine Spur zu entdecken, wahrscheinlich hatte ihn schon die erste Sturzsee über Bord geschleudert; mit dem den See- leuten eigenen Fatalismus überließ er ihn seinem Geschick und verband seine Wunde, so gut es in der völligen Finsterniß möglich war. Dann eilte er wieder an Deck und sah sich nach dem Boot um; es war noch da — schnell sprang Claus hinein und die Riemen ergreifend, hielt er auf das ferne Licht zu.

Wilde Gedanken durchwirbelten das Hirn des dahintrudernenden Mannes. Nun war auch Das ver- loren — das letzte, was das Leben noch lebens- werth machte, sein vom Vater ererbtes, im Orkan und in der Brandung erprobtes Schiff. Mochte

es darum sein! Zwar war es versichert, und er würde sich für das von der Assicuranz ausgezahlte Geld einen neuen Ewer bauen lassen können — aber in der Zwischenzeit? Das Barten und Her- umlungern auf dem Lande — mochten die Sorgen des Lebens denn so über ihm zusammenschlagen, wie jetzt die Wellen des erregten Wattenmeeres, — es sollte ihm gleichgiltig bleiben. Was hatte er noch zu verlieren!

Ja, warum machte er denn nicht gleich ein Ende? Warum steuerte er seine Nußschale denn mit schon ermattender Kraft noch dem rettenden Lichtort zu? — War es noch ein letzter Lebens- drang — Thorheit, nur um sich nachher daheim über die Achsel ansetzen zu lassen, der Schiffer ohne Schiff, der Fischer ohne Fische! Dann besser gleich, wenigstens würden die dunklen Wogen ihm die brennende Stirnwunde kühlen — drum — da hob ihn ein Wellenberg plötzlich in die Höhe. Was war das? Dicht vor sich sah er ein kleineres Licht, und links davon noch zwei, die er nun deutlich als die des großen und des kleinen Leuchthurms der kleinen Hamburgischen Insel Neuwerk erkannte. Wenn das aber so war, dann befand er sich ja unmittelbar an der Scharhörn-Baate und sein Ewer war auf dem Scharhörn-Riff gestrandet. Bliz- schnell kamen ihm diese Gedanken — wie aber kam das Licht auf die Baate hinauf, die sonst nie be- lichtet war?

Die lebensmüden Gedanken waren vergessen, mit letzter Kraft legte sich Claus to Baben in die Riemen, und wenige Ruderschläge später schürte sein Boot auch schon über Strand. Der Schiffer sprang ins Wasser und zog sein Boot durch die Brandung an das Balkenwerk heran, es dort befestigend. Schweren Schrittes ging er dann die theerge tränkten Eichenstufen hinauf und riß die zu den kleinen für Schiffbrüchige bestimmten Rettungs- häuschen führende Thür auf, — aber mit einem heiseren Aufschrei prallte er zurück. Das Blut schoß ihm in die frische Wunde, und das Tuch, das er um die Stirn trug, färbte sich dunkelroth. Fester brückte er den Verband auf die Wunde, denn gerade jetzt durfte er nicht schwach werden, gerade jetzt durfte der Lebenssaft nicht hinaus- strömen, seine letzte Kraft mit sich nehmend — denn dort in der Ecke, das blasse Antlitz vom Scheine der Stearinkerze am Fenster matt beleuchtet, ruhte Claus to Babens Todfeind — Eibe Peyd.

Ein Schwindel faßte den Eintretenden: Er war es also gewesen, der das Licht an das Fenster ge- setzt hatte, ohne, wie mütterlich den Wasseran- wohnern bekannt, die Schotten anzuschließen, und der so mittelbar Ursache des Untergangs von Claus' Ewer gewesen war! Ueberall ein und derselbe Feind, der ihn überall verfolgte, der ihm jedesmal, wenn das Glück seinen Weg kreuzen wollte, hindernd ent- gegentrat! Alles, was Claus in den letzten Jahren gelitten hatte, trat lebendig vor seine Seele und trieb ihm eine Blutwelle ins Gehirn, die all' sein Denken mit einem rothen Schleier umhüllte. Er vergaß völlig, daß auch Eibe Peyd ein Glender sein mußte, der Schiffbruch gelitten hatte, denn Glückliche fanden sich auf dieser letzten Zuflucht- stätte vor Sturm und Wogenbrand nicht zusammen,

Harte Schule.

Roman von E. Saidheim.

Nachdruck verboten.

5) Er hatte es erreicht. Man würde ihn bei seiner Behörde sicher für reich halten. Keiner seiner Kollegen besaß wohl eine solche fürstliche Einrichtung. Und dieser Mensch, der Trausnitz, schrieb ihm „Behalte Deine Tochter!“

Nun natürlich, wenn der Herr Oberleutnant nichts bekam, und sie nichts hatte, was war ein- facher, als daß sie sich trennen mußten!

Und Gisela war beinahe noch reizender als Melanie!

„Ich werde die Kleine baldmöglichst reich ver- heirathen! Ich pfeife auf diesen Herrn von Traus- nitz!“ murmelte er ingrinnig.

Der Fabrikant Janko Thillenberger war selbst in dem großen Wien allgemein bekannt, einestheils durch die Art, wie er in sehr kurzer Zeit durch eine epochenmachende, hemische Erfindung ein reicher Mann geworden war — man sagte, er habe die- selbe einem armen Teufel für eine Bagatelle abge- kauft und ihn dann nach Amerika geschickt —, andertheils durch seine Großmannsucht, von der man sich zahllose Züge erzählte, die den Mann trotz seiner unlegbaren Tüchtigkeit lächerlich machten. „Der richtige Proß vom Scheitel bis zur Sohle“, sagte man von ihm; und wenn milde Seelen hervorhoben, daß er ein vortrefflicher Familienvater sei, so lachten die Leute und gaben es achselzuckend zu, denn es war nicht zu leugnen: Janko Thillenberger hatte drei seiner Kinder in die hohe Finanz hinein verheirathet.

Mit seiner Tochter Clara, dem ältesten seiner vier Sprößlinge, war ihm dies nicht gelungen; der energische Widerstand des unschönen Mädchens hatte ihm eine Fülle von Aerger und Verdruß be- reitet.

Clara Thillenberger gehörte ihrem Wesen nach gar nicht in diese Familie hinein, leider aber war die äußerliche Zusammengehörigkeit vorhanden in der für ein Mädchen geradezu beklagenswerthen Aehnlichkeit mit dem sehr häßlichen Vater. Und dessen Auge war doch verwöhnt durch Schönheit, denn Frau Josefine Thillenberger, von

der selbst der giftigste Neid nichts Schlimmeres sagen konnte, als daß sie eine Münchener Kellnerin ge- wesen sein sollte, galt trotz ihrer Großmutterchaft noch heute für eine der schönsten Frauen Wiens.

Auch die beiden verheiratheten Töchter waren bildschön, der Sohn immerhin eine ansehnliche Er- scheinung und die beiden kleinen Entel des Ehe- paares wahrhaft zaubernd.

In dieser schönen Familie fiel die arme Clara wegen ihrer sonderbar verschrobenen Figur, ihrer biden großen Nase und ihrer groben, unregelmä- ßigen Züge natürlich doppelt auf.

Daß aus dem unschönen Antlitz zwei große, ernste, unendlich gültige Augen blickten, deren trau- rigere Hellschere man instinktiv errieth, das sicherte dem reichen, schönen Mädchen wohl das Mitleid guter, warmführender Menschen, aber das Mitleid ist eine traurige Gabe, und Clara Thillenberger lehnte es trotz aller Schlichternheit stolz ab.

In der herrlichen Villa am Prater, deren kost- bare Einrichtung ihrer Zeit Unsummen erfordert hatte, lebten die Eltern mit dem von der Natur stiefmütterlich behandelten Mädchen jetzt allein, und nach und nach zog sich dieses immer mehr von aller Geselligkeit zurück.

„Das darf nicht so fortgehen! Glücklich ist sie nicht, wird es aber auf diesem Wege noch weniger!“ hatte Janko Thillenberger in letzter Zeit öfter zu seiner Frau gesagt.

Heute kam er in seiner prachtvollen Equipage mit ganz aufgeregter Miene von der Börse zurück und begab sich sofort zu seiner Gattin.

Ihr Wohnzimmer lag am Ende des mit einem kostbaren Teppich belegten Korridors; der Hausherr ging aber stets durch die ganze Reihe der mit ä- ußerstem Luxus ausgestatteten Zimmer und warf auch heute wieder, wie er allemal that, einen stolzen Blick auf die ringsum herrschende Pracht. Ihn machte dieselbe jedesmal froh und glücklich. Sie sagte ihm nicht nur: „So und so viel hat dies alles gekostet“, sondern auch, was er nie genug hören konnte: „Du bist der reiche Janko Thillen- berger, der Mann, mit dem man an der Börse rechnet.“

Das letzte dieser wirklich herrlichen und im feinsten Geschmack der Wiener Künstlerchaft aus- gestatteten Räume war ein mächtig großes Zimmer im Rococogeschmack, dessen Wände und Möbel mit

buntgeblühtem, altblauem Seidentoff bezogen und mit den reichsten Draperien von altrosa Seiden- plüsch ausgefattet waren. Ein zu beiden Farben passender heller Teppich bedeckte den Boden.

Man konnte nichts schöneres sehen, als dies Gemach mit seinen hellfarbigen Möbeln, seinen wenigen, aber werthvollen Gemälden, seinen venetia- nischen Spiegeln, mit der gleichartigen Gastrone und der Florentiner Majolika des Kamins.

In diesen, einer Kaiserin würdigen Raum paßte nur eine Schönheit ersten Ranges, und in der That, Frau Josefine Thillenberger war noch heute eine solche, schlank und doch voll, blond und blauäugig, brauchte sie weder Schminke noch Puder bei ihrem unvergleichlich schönen Teint.

Sie erhob sich, nach dem ersten Blick in ihres Gemahls Züge, sofort von ihrem zierlichen, mit tausend reizenden Sächelchen überladenen Schreib- tisch und trat ihm entgegen, jeder Zoll so ganz die „Dame“ und ihrem Stil so eigenartig zu der Um- gebung passend, daß die Bewunderung begreiflich wurde, die ihr nun schon so lange Jahre treu blieb.

Wenn das Gerücht auf Wahrheit beruhte, so hatte die einstige Kellnerin jetzt nur erreicht, wozu die Natur sie vorher bestimmt hatte.

„Was giebt es, Janko? Du bringst Wichtiges?“ fragte sie ihren Mann, der seinerseits trotz der feinen Kleidung niemals wie ein Gentleman ausah, was sie aber noch nie zu bemerken schien. Er blickte sie klug und interessiert an.

„Ja, ja!“ nickte er und zog sie neben sich auf einen der kleinen Sessel. Er pustete und athmete so laut, als wäre er den Weg von der Börse her zu Fuß gelaufen, statt ihn in seiner prachtvollen Equipage zu machen.

„Es ist nicht, was Du meinst, Papi.“ Er liebte es, sie zuweilen in besonders guter Laune mit diesem „Kosenamen“ zu nennen. „Der Mi- nister hat zwar ein wohlwollendes Entgegenkommen gezeigt, aber so rasch geht das nicht mit unsern Wünschchen.“

„Und was denn? Es ist jedenfalls nichts Un- angenehmes?“ rief sie und forschte in seinen Zügen. „Im Gegentheil! Aber Du räthst nicht, was! Hör' also! Unsere Clara bekommt nun doch ihren Willen!“

Er strahlte. Es hatte ihn so beedrückt, daß

seine Aelteste glücklich durchs Leben ging, trotz seiner Millionen.

„Clara? Sprich! Sollte Richard Trausnitz? Aber das ist nicht möglich!“

„Doch! Doch! Es ist so! Der Alte hat mir Andeutungen gemacht —“

„Aber der junge —? Ich bitte Dich, Janko, er denkt nicht an das arme Kind!“

„Er wird kommen, verlaß Dich darauf! Unser Roland (so hieß der einzige Sohn des Paares) hatte mir schon vor einigen Tagen gesagt, man flüsterte, der Trausnitz habe sich böse hereingelegt; weiß nicht, womit; es scheint aber wirklich so zu sein, denn stelle Dir vor: Gestern Abend sitz' ich just allein im Spaten; plötzlich schießt er auf mich los, freut sich riesig, mich einmal zu sehen und war eine Herzlichkeit und ein Vergnügen; fragt nach Dir und nach dem Roland und der Alty und Maria und endlich, so beläufig, wann denn die Clara sich verheirathet? Sie sei immer sein Liebling gewesen, und sein Richard, der gerade in diesen Tagen auf Urlaub nach Wien komme, habe ihm damals — weißt Du, als wir zusammen in Scheveningen waren — so viel von ihr erzählt. Und dann, als ich sofort Wind merkte, was er natürlich seinerseits auch nicht überjah, fährt er fort: Der Richard schreibe oft so melancholisch, er müsse den Jungen mal aufreitem; ihm sei in der öden Garnison an der Grenze, habe den Namen vergessen, die Lebensfreude sehr farg bemessen, und nun wolle er ihm denn möglichst viel Geselligkeit machen; und, wenn ich's erlaube, knüpfen wir die damals so reizende Bekanntschaft wieder an und machen uns Besuch u. Na, Kind, wir verstanben uns und lachten uns mit den Augen an, wie die bewußten römischen Pastoren.“

Er wollte „Auguren“ sagen, aber so weit reichte weder seine noch ihre Schulbildung. Frau Josefa empfand diesen Mangel weber für sich selbst noch für ihn, er freilich beklagte oft bitter, daß er auf- gewachsen sei ohne Bildung.

„Denn, wißt Ihr, ohne Bildung kommt man nimmer hoch, und darum habe ich auch nicht ge- spart, wo es die Erziehung meiner Kinder galt!“ hielt er diesen melancholischen Anwandlungen vor, die ihm zuweilen kamen; er selber fiel noch stündlich wieder zurück in den Dialekt seiner ländlichen Heimath, obwohl er sich jahrelang „mit das ver-

Er strahlte. Es hatte ihn so beedrückt, daß

Er strahlte. Es hatte ihn so beedrückt, daß

— er sah nur den Todfeind vor sich, der ihm auch das Letzte genommen hatte, was ihm noch Freude machte, — seinen stolzen Ewer. Seine Hand suchte in der Tasche nach dem Messer, — ein Stoß damit, kampflös war er hinter und dann hinaus mit ihm ins Wattenmeer. Wochten Seeschwalben und Möven ihm die Tobtenmacht halten.

„Allo frisch ans Werk!“, „Schön Anke, sag dem Liebsten für ewig Gute Nacht, schön Anke . . .“
„Fast laut hatte er es gerufen. „Anke!“ Daß auch gerade in diesem Augenblick ihr Name ihm ins Gedächtnis kommen mußte — wie ein kühler Hauch wehte es ihn von hinten an, die schon mit dem Messer erhobene Faust samt unwillkürlich herab — und —

„So ist recht, Claus, Lot hat nich sin'n letzten Sloop sin“, sagte eine rauhe Stimme hinter ihm, indem sich gleichzeitig eine feuchte Hand schwer und einbringlich auf den zum Todesstoß erhobenen Arm legte.

„Hinrich! Du —“ rang es sich von Claus' Lippen, und wie ein Verbrecher stand er mit schlitternden Knien vor dem so plötzlich Erschienenen.
„Jo, id“, sagte der Bestmann und nahm dem willenlosen Schiffer das Messer aus der Hand, „und grad vor rechten Lid!“

Nun trat bei Claus die Reaktion nach all dem Erlebten ein, und willenlos ließ er alles mit sich geschehen, was sein Bestmann that, der packte ihn auf eine Bank, stößte ihm von dem stets auf der Scharhorn-Baate vorhandenen Portwein ein, wusch und verband die Wunde, schüttelte etwas Stroh unter den Kopf seines Schiffers, — aber — er war noch nicht mit seinen Anordnungen fertig, da schlief Claus schon tief und fest.

„De wolt nich vor de Sinn op“, murmelte der Alte, schob die Schotten an die Fenster, löschte das Licht aus und blickte noch einmal zur Thür hinaus. „Et floort op!“

Dann warf er sich auf eine Schütte Stroh zwischen den beiden Schläfern, und bald war er in dem Reich, wo es Haß und Neid nicht giebt.

Hell schien die Sonne am nächsten Morgen, als Hinrich Behrmann die Thür des Baatenhauses öffnete und Ausschau nach dem Wetter hiel. Von dem Ewer auf dem Riff war nur wenig noch zu sehen, und hoch gingen die Bogen darüber hinweg. Weiter hin nach dem Südwesten sah man ein zweites, etwa gleich großes Wrack. — Behrmanns geübtes Auge erkannte darin sofort Peyd's „Emmelne.“

„So wrack wär'n de Beeden vor binnen doot“, sagte er leise, „har mi de Watertunn von un' Ewer nich an datt Stadwart brocht . . .“

Er stieg die Stufen hinab, um zu sehen, ob die Tonne sich noch im Boote befand, in das er sie geworfen hatte, nachdem sie ihn nach der Baate gebracht hatte. Alles war in bester Ordnung; Behrmann zog das Boot vor die Treppe, damit es gleich bereit sei, wenn man mit der Flutide nach Neuwert rudern wollte.

Als Hinrich wieder in das Baatenhaus hinaufstieg, war Eibe Peyd bereits erwacht; ein lauter

Fluch entrang sich seinen Lippen, als er to Babens Bestmann erkannte. Aber dann, sich eines Besseren besinnend, fragte er:

„Und Claus?“
Hinrich Behrmann legte den Finger auf den Mund, schob die Halme der Strohschütte auf der Bank ein wenig auseinander und wies auf den Schlafenden. Dann nahm er den Stauenden bei der Hand, zog ihn an die Thür und zeigte nach Westen.

„Armer Kerl!“ sagte Peyd. „Auch das noch!“
Und dann erzählte der Alte die Geschichte der Strandung, wie Claus durch das am Fenster des Baatenhauses verbotswidrig aufgestellte Licht sein Schiff habe auflaufen lassen, er verschwiege ihm aber, in welcher Situation er den Fischer und seinen Feind angetroffen hatte, sondern stellte die Sache so dar, als ob sie sich beide im Boote hierher gerettet hätten und er, Hinrich, den durch seine Kopfwunde Erschöpften hinaufgeschleppt und im Stroh gebettet habe.

„So bin ich denn an Euren Unglück schuldig?“ sagte Eibe Peyd am Ende.

„Ja!“ erwiderte der Bestmann einfach.
Als Claus to Baben dann erwachte, trat Eibe an sein Lager heran, bot ihm die Hand und sprach: „Claus, es thut mir leid — ich war so müde — und hab das Licht brennen lassen —“

Weiter kam er nicht. Claus war aufgesprungen und fast rauh stieß er hervor:

„Doat man steu! Wie beeden sind quitt!“
Behrmann verstand, was er damit meinte.

Dann stiegen sie ins Boot und ruderten aufs sonnbeglänzte Meer hinaus — Neuwert zu, wo ihnen Rettung winkte.

Aus den Provinzen.

Danzig, 4. April. Der jugendliche Messerstecher Walter Vlandor, von dessen schweren Luthaten berichtet ist, wurde gestern Nachmittag auf der Straße angetroffen und in Haft genommen. Er ist seiner That geständig.

Marienburg, 4. April. Der Verband landwirthschaftlicher Genossenschaften in Westpreußen hielt hier am Sonnabend seinen neunten Verbandstag ab. Als Vertreter der Staatsbehörde wohnten die Herren Regierungsrathe Busenitz-Danzig und Landrath v. Glafenapp-Marienburg den Verhandlungen bei.

Graudenz, 4. April. Ertrunken sind in der Weichsel in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend zwei Männer, der zwanzig Jahre alte Schiffer Karl Manteufel und sein Schwager, der Schuhmacher Reinhold Grabis, beide aus Parßen. Sie waren, wie der „Gesellige“ schreibt, von dem Korbmacher Fisch aus Parßen gedungen, mit ihm nach Strauch zu fahren, und bestiegen, nachdem sie sich in einem Schanklokal zu Graudenz dazu gestärkt hatten, mit Fisch zusammen Freitag gegen 10 Uhr Abends einen Kahn, der schon bei Dubne I unterhalb der Feste umschlug. Manteufel stürzte ins Wasser und verschwand sofort, während es Fisch und Grabis gelang, sich auf dem kieloben schwimmenden Kahne festzuhalten. In der Höhe des Dorfes Treul müssen den Grabis aber die

Kräfte verlassen haben; auch er fiel in das Wasser und ertrank. Fisch trieb auf dem Rahne bis nach Neuenburg, wo er aufgenommen werden konnte. Er liegt jetzt schwer krank darnieder. Von den Leichen der beiden Ertrunkenen hat man noch keine gefunden. Die Angehörigen bitten um Nachricht, wenn eine der Leichen oder beide irgendwo angeschwemmt werden sollten. Karl Manteufel war mit grauem Jackett, schwarzer Hose und rothgestreiftem Hemd bekleidet und trägt an seinem Körper mehrere tätowirte Marken. Sein Schwager Grabis war der zweite Mann von Manteufels Schwester. Die mit vier kleinen Kindern zurückgebliebene Wittwe hatte Oestern vor vier Jahren das Unglück, ihren ersten Mann ebenfalls durch den Tod des Ertrinkens zu verlieren.

C. Aus dem Kreise Stuhm, 4. April. Mit dem 1. d. Mts. hat die Botenpost von Pestlin nach Stuhm folgenden veränderten Gang erhalten: Von Pestlin Abgang 5 Uhr 45 Min. Nachm., bisher 4 Uhr 45 Min. In Stuhm 7 Uhr Nachm., bisher 6 Uhr. — Die Wintersaaten sind hier, so weit das Auge reicht, befruchtigend durch den Winter gekommen und berechtigen zu guten Hoffnungen. Auf den troden gelegenen Ackerländereien, deren es in Folge des schneearmen Winters bereits sehr viele giebt, hat die Frühjahrssaatbestellung hier begonnen.

Guttstadt, 4. April. Herr Erzpriester und Ehrenbürger Preuschoff ist zur Theilnahme an einer Pilgerfahrt nach Palästina ein Urlaub vom 15. April bis zum 15. Juni bewilligt worden.

Pr. Chlau, 4. April. In einer Versammlung konservativer Wähler wurde Herr v. d. Gröben-Krenstein als Reichstagskandidat und Herr v. Sacken-Lochen als Landtagskandidat aufgestellt. Im Anschluß hieran stellte auch der Bund der Landwirthe dieselben Herren als Kandidaten auf.

d. Mühlhausen, 4. April. Nunmehr ist die neue Gehaltsordnung für die hiesigen Lehrer von der Regierung bestätigt worden. Das Grundgehalt beträgt 1000 Mk., die Alterszulagen 125 Mk. und die Miethszuschüßigung 150 Mk. Abgesehen von den Alterszulagen, sind am 1. April bereits die Auszahlungen der Gehälter erfolgt. — In der gestrigen Generalversammlung des hiesigen Handwerkervereins wurden folgende Personen in den Vorstand gewählt: Vorsitzender: Fleischermeister Kautenberg; Kassenrentant: Stellmachermeister Neuber; Schriftführer: Schuhmachermeister Kaiser; Beisitzer: Tischlermeister Dargel, Schmiedemeister Ulrich und Schlossermeister Ulrich. Die Kasse weist einen Bestand von 1555,74 Mk. auf.

Crone a. B., 4. April. Eine Engleisung erlitt heute der Zug 6 der Linie Bromberg-Crone. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Crone war das Gleis durch die Einpreßung von Steinen unpassierbar gemacht worden, und zwar an einer Stelle, an welcher der Bahndamm eine Biegung macht. Der Lokomotivführer konnte also das ihm von ruhlosen Händen in den Weg gelegte Hinderniß nicht bemerken. Die Maschine wurde, wie der „G.“ berichtet, vollständig auf die Seite geschleudert, und außerdem wurden mehrere Wagen beschädigt. Die Passagiere blieben bis auf einige Hautabstürzungen unbeschädigt. Das Geleise wird die Nacht hindurch

wieder frei gemacht, so daß der Verkehr morgen wieder in vollem Umfang aufgenommen werden kann. — Auf einem Dauertritt von seiner Garnison Lüben nach Danzig (150 km) traf am Sonnabend eine Abtheilung des Dragonerregiments von Bredow (Schles. Nr. 4) hier ein und rastete hier einen Tag. Am Sonntage setzten die Soldaten, die sich ebenso wie ihre Pferde in vorzüglicher Verfassung befanden, ihren Ritt fort.

Humoristisches.

— **Wer hat den Mann mit dem Coats bestellt?** Aus dem Städtchen B. . . in Süddeutschland wird folgendes ergötzliche Geschichtchen berichtet: In dem Hause eines wohlhabenden Rentiers erschien eines Morgens ein biederer Kohlenmann, und als auf sein Klopfen an der Wohnzimmertür ein lautes „Herein“ erklang, öffnete er und fragte bescheiden hinein, ob er nicht einen Centner Kohlen bringen dürfte. „Ja, ja“, freizog eine Stimme, von der der gute Mann nicht recht sagen konnte, ob sie einem weiblichen oder männlichen Wesen angehörte. Nichtsdestoweniger machte er sich sofort an die Erledigung seines Auftrages und brachte nach einigen Minuten die bestellte Waare angeschleppt. Da kam ihm schon im Flur der Hausherr entgegen und erklärte auf die Frage des Mannes, wo er die Kohlen hinthun solle, verwundert, daß er keinen Bedarf habe und auch nichts bestellt hätte. Der Händler bestand darauf, daß man ihm Auftrag gegeben, und verlangte Bezahlung. Ein Wort gab das andere, und als die Männer bereits in heftigen Streit gerathen waren, stellte es sich heraus, daß das lautgerufene „Herein“ und „Ja, Ja“ nur von einem im Wohnzimmer frei umherhüpfenden Papagei herfahren konnte. Jörnig griff der Bestzer des Thieres nach einem schon für solche Zwecke bereit stehenden Stöckchen und wollte den buntespielenden Gefellen, der ihm schon oft solche unangenehmen Situationen bereitet hatte, für seinen Vorwitz bestrafen. Papagen ahnte aber die liebevolle Absicht seines Herrn und retirirte schleunigst unter das breite Sofa. In dem Drange, seine Wuth an irgend etwas auszulassen, stürzte sich nun der sehr corpulente Rentier auf das im Lehnstuhl schlummernde Schoßhündchen seiner Gattin und verabreichte ihm den für den Papagei bestimmten Streich. Jämmerlich heulend zog sich der kleine Seitenpincher ebenfalls unter das schützende Sofa zurück und wurde dort mit den eigenthümlich scharf klingenden Worten empfangen: „Hast du auch Kohlen bestellt, hä?“

— **Gemüthliche Sächser.** Als Kronprinz nahm König Albert von Sachsen regelmäßig an den Sitzungen der Ersten Kammer Theil. Beim Verlassen des Ständehauses ist er eines Tages mit einem Abgeordneten im Gespräch auf dem Flur stehen geblieben und hat sich dabei eine Cigarre angezündet. Die zwei Wackelpöten eines Dresdener Nepotens sind in größter Verlegenheit, da sie niemand hier rauchen lassen dürfen. Endlich faßt sich der eine ein Herz, schultert, tritt stramm an den Kronprinzen heran und meldet: „Königliche Hoheit entschuldigen, aber — hier darf eigentlich nicht geraucht wär'n!“ — Der Kronprinz, anfangs betroffen, bricht in ein herzliches Gelächter aus und dankt dem pflichttreuen Posten.

zwische Deutsch“ große Mühe gegeben. Und seiner Frau war es nicht viel besser gegangen; äußerliche Dressur und Toilettenkünste hatten die geistige Vernachlässigung doch nicht ganz verwischt.

Frau Jesefa hatte ihn sprachlos vor Erstaunen und plötzlicher Erregung angefarrt. Jetzt schlug sie die Hände zusammen und rief, während Thränen in ihre Augen traten:

„Janko! Mann! Wenn das Kind noch glücklich werden könnte! Unser bestes! Ja, gewiß, es ist unser bestes Kind! O, ich wollte der heiligen Jungfrau das schönste Juwel aus meinem Kasten verehren! Aber, es kann ja nimmer sein; der Richard Trausnitz hat sich all' die Jahre her nicht wieder um sie bekümmert.“

„Sei still, Frau! Wenn ich Dir sage, es wird, so geschieht's; ich weiß, was ich sage, und ich bin nicht von gestern! Der Trausnitz braucht Geld, den Senior mein' ich. Der spekuliert mit der einen „Bee“ immer den Profit von der andern zum Teufel, soll in der letzten Zeit überhaupt viel Pech gehabt haben. Na, bei seiner Art und Weise, da kommt zuletzt doch nichts heraus. Er ist ein Projektentmager, freilich ein findiger; kann sein, daß er's wieder mit einem glücklichen Schlage gut macht.“

„Ach, Janko, sprich mir nicht von dem alten Trausnitz; sage mir doch was für unser armes Kind! O, Du mein Heiland, wenn die Clara noch 'mal lachen lernen könnte wie die Maria und die Alie!“

„Jetzt hör' aber, Peps! Daß Du mir nicht ein Wort sagst zu dem Möbel! Und daß Du mir kein Deine Blicke und Mienen verstellst, damit sie nicht Argwohn schöpft!“

„Ei, wie werb' ich denn, Mann! Aber sieh', da kommt die Clara heim. Wie sie aussieht! Ganz strahlend förmlich. Sollte sie dem Richard begegnet sein, und er hätte wohl gar seine Sache selber geführt?“

„Heiliger Fridolin, was die Frau für eine Fantasie hat!“ rief er ärgerlich, und dann ermahnte er sie nochmals einbringlich, sich nichts merken zu lassen.

Clara Thillenberger war das reichste, aber auch glückloseste Mädchen ihres ganzen Kreises.

Heute trat sie freudig erregt, lächelnd zu den Eltern und erzählte sofort:

„Wißt Ihr, wer in Wien ist? Wen ich gesehen habe?“

„Den Richard Trausnitz!“ hätte ihm ein Haar Frau Josefine gerufen, wenn nicht ein drohender Blick ihres Mannes sie gewarnt hätte.

„Nun? Soll's der heilige Vater sein? Oder der Engel Michael?“ neckte er seine Tochter.

Dennoch war ihr das Meinenpiel der Eltern nicht entgangen, auch nicht der Blick, den sie wechselten.

Großer Gott! Sie hatten schon wieder einen Heirathsplan für sie! Sollte denn die Geschichte nie aufhören?

Diese Wahrnehmung dämpfte Claras Stimmung einigermassen, aber sie wollte nichts gemerkt haben. Nur nicht diese ewige, alte Leier wieder!

Und rasch weiter sprechend sagte sie: „Melanie ist hier, meine liebste Freundin, Melanie Kandermann!“

„Ach! Die damals in Genf in der Pension mit Dir zusammen war?“ fragte die Mutter.

„Ja, dieselbe, und denk' Euch, wie ich sie treffe! Ich bin beim Fehlhäber und sehe mich die neuen Herbsttoiletten und die Wintermoden an, die sogar schon vereinzelt da sind. Die Fräulein probiren, was ich mir ausfuche; auf einmal klingt mir eine Stimme so bekannt an's Ohr, und ich weiß doch nicht wessen. Die junge Dame sieht zufällig auch nach mir hin, und da ist sie's, so schön geworden, noch viel schöner als damals, und denkt Euch, sie ist mit dem Grafen Kuppach verlobt, wißt Ihr, dem blonden, dem Sohne der Oberhofmeisterin.“

„Ach! Was Du sagst! Eine Kandermann? Eine Bürgerliche? Hat die Glück!“ rief der Vater neidisch.

„Ja, sie ist auch ganz überselig!“ jubelte Klara. „Sie lieben sich schon seit Jahr und Tag, aber jetzt sind sie richtig verlobt; heute steht's in den Zeitungen, und die Karten sind verkauft; die vornehme Verwandtschaft hat Melanie sogar gut aufgenommen!“

„Aber was ist denn der Vater?“ fragte Thillenberger.

„Kaiserlicher Rath ist er geworden, im Finanzministerium, Vater.“

„So, so! hm! Also angesehen Leute? Da wirst Du wohl die Melanie besuchen und einen Verkehr anknüpfen? Kann mir recht sein; ich werde Herrn Kandermann als Kaiserlichen Rath zu schätzen wissen. Haben sie gute Beziehungen zur feinen Gesellschaft?“

„Nun, zunächst doch die Kuppachs!“ erinnerte wichtig seine Frau, die seine Schwäche für vornehmen Umgang theilte.

Daraufhin hatte Klara aber geantwortet: „Wen sollen sie kennen! Haben fast 20 Jahre nur in den kleinen Landstädtchen „vegetirt“, wie Melanie es nannte. Der Bruder ihrer Mutter ist Domherr am St. Stephan, zu ihm habe ich die Melanie dann begleitet, ein so lieber, alter Herr! Und sein Haus mit dem Gärtchen voll Ephen, man glaubt sich um hundert Jahre zurückversetzt, so altnobisch war das alles, aber dennoch so romant!“

„Mein Lieblich ist ja ganz begeistert!“ lachte Janko Thillenberger glücklich auf, und dann küßte er die Tochter, die ob dieser Zärtlichkeit einigermassen überrascht schien. „Ich hab's ja allezeit gesagt, und so wird's kommen!“ rief er. „Meine Klara wird's Sprüchlein an sich erleben: Die Sonne, die

den Nebel vertreibt, ist nachher die beste.“

Ein Schatten flog über Klaras Gesicht, ein leiser Seufzer drängte sich über ihre Lippen.

„Ich möchte Dich hübscher angezogen sehen, Kind“, meinte Thillenberger, rasch das Gespräch ändernd, und indem er sie heimlich forschend ansah, im Geiste sich beunruhigend, ob Klara wohl auf Trausnitz einen guten Eindruck machen würde.

„Hübscher angezogen, Papa? Mein bestes Straßenkleid wäre nicht gut? Habe es mir von Nedfern aus London schicken lassen. Du, Du willst sagen, es sei nicht hübsch genug? Weißt Du, Väterchen, je unscheinbarer ich mich kleide, um so besser!“ Sie lachte, aber es klang doch ein bißchen gezwungen.

„Na, etwas mehr Sammt oder Seide wäre mir schon lieber; wie Du einher gehst, so kann ebenfalls jede sich tragen.“

„Aber, Mann! Nedfern ist der erste Damenschneider der Welt für diesen englischen Schnitt!“ warf Frau Josefine entrüstet ein.

„Ich seh's aber nicht ein, warum die Tochter von Janko Thillenberger es sich nicht besser machen lassen soll als die andern? Da war neulich die Fürstin Bragatin; sie trug einen weißschwarzbigen Sammet mit einem rosenrothen Schein darauf!“

Klara lachte laut auf; der Gedanke an den schillernden Sammet belustigte sie.

„Höre auf, Vater! Wenn Du einen gelben Sammetrock anlegst, werde ich mich wie die Fürstin kleiden.“

Damit lief sie noch lachend davon, und wie wenn er bis heute blind gewesen wäre, so schmerzlich erschraf der reiche Janko Thillenberger bei dem Blick auf die Figur seiner armen Klara.

Sie war doch nicht verwachsen! Das mußte jedenfalls an der Seide liegen. Er wurde ganz wüthend.

„Sei doch still, Mann!“ bat Frau Josefine. „Die Hauptsache ist ja, — daß sie Deine Tochter ist und daß die Trausnitz Geld brauchen.“

„Hast recht, Frau, und er braucht's! Ich weiß es!“

Ja, freilich war es so! Trausnitz senior saß tief verstimmt an seinem Schreibtisch, vor sich einen ganzen Berg offener Briefe, deren jeder heute irgend eine unangenehme Nachricht brachte.

Es war rein zum toll werden! Auf der Grischhütte Kesselplosion, glücklicherweise kein Menschenleben dabei verloren, wenn nicht der arme Kerl, der Heizer, der zufällig allein in dem Raume sich befand, noch an seinen Verletzungen d'rausging. An der Wollwäße-Anstalt ein Strife; in der Fabrik für chemische Präparate durch Unvorsichtigkeit oder mangelnde Aufsicht kostbares Material verborben; dazu der Direktor der Holzpapiermühle gekündigt. Und so ging es weiter. Das Schlimmste enthielt der letzte Brief: „Die betreffenden Aktien sind der-

maßen entwerthet, daß, sie an den Markt zu bringen, einer Lächerlichkeit gleichkommen würde.“

„Ich muß aber Geld haben! Zum Teufel, es muß beschafft werden!“ suchte er in sich hinein. „Und dieser verrückte Junge, der Richard, schmollte, maulte, sprach nicht, saß nur mit finsterner, grübelnder Miene am Tisch, sah aufgeregt und wie ein Mensch aus, der sich qualvoll abhängig.“

Von seiner „Liebschaft“ hatten sie nicht wieder geredet; das Thema wagte Trausnitz sen. gar nicht anzuschlagen, weil Richard nur mit Güte zu bezwingen war. Aber bezwungen werden mußte er. Und die Heirath, die Thillenberger so willkommen schien für seine Klara, diese Heirath mußte unter allen Umständen stattfinden!

Sobald Richard sich erklärt hatte, konnte man über Thillenbergers Kasse verfügen, das stand ohne Abrede durch Worte, aber so sicher, fest wie der Stephanssturm.

„Es hilft nichts, ich muß ihn mir noch einmal vornehmen, ich muß ihn dahin bringen!“

Herr von Trausnitz senior drückte auf die elektrische Klingel.

„Der gnädige Herr befehlt?“ fragte der eintretende Diener.

„Rufen Sie mir doch meinen Sohn einmal her! Ich liebe Sitten.“

„Der Herr Oberleutnant sind ausgegangen, in großer Eile!“

„Was giebt's denn?“

„Weiß nicht, gnädiger Herr, vielleicht wegen des Briefchens.“

„Welches Briefchens?“

„Na, was das alte Bettelweib dem Herrn Oberleutnant brachte! Ich hätte mir gar nicht getraut, die alte Schachtel zu melden, obgleich sie es bringend verlangte, da kam der junge gnädige Herr grade zufällig die Stiege herab; und da lief sie auf ihn zu und flüsterte was von einer Comtesse, und die hätte ihr versprochen, der gnädige Herr Baron würde ihr einen Gulden zahlen für das Briefchen.“

„So!“ nickte ganz erschrocken der Gebieter. Er verstand sofort; seine Augen glühten ärgerlich auf.

„Nun, und was geschah dann?“

„Nichts mehr, gnädiger Herr. Als der Herr Oberleutnant das Bettelchen las, wurde er weiß wie ein Tuch und dann wieder roth; er riß das Portemonnaie aus der Tasche, warf dem alten Weibe zwei harte Gulden hin und eilte davon in größter Hast.“

„So so! Ah! Also sie treffen sich. Du kannst gehen!“ fuhr er dann nach dem Diener herum, der ihn neugierig beobachtet und offenbar auch verstanden hatte.

Kirchliche Anzeigen.

Am Gründonnerstag.
Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.
 Vormittag 9 Uhr: **Abendmahlsfeier.**
 Predigt: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Abends 5 Uhr: **Beichte und Abendmahlsfeier.** Herr Pfarrer Nahn.
St. Annenkirche.
 Vormittags 9 1/2 Uhr: **Abendmahls-gottesdienst.** Predigt: Herr Pfarrer Selke.
 Vormittags 10 1/2 Uhr: **Beichte und Feier des heil. Abendmahls.** Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Abends 6 Uhr: **Communions-Gottesdienst.** Herr Superintendent Schiefferdecker.
Reformirte Kirche.
 Nachm. 4 Uhr: **Vorbereitung zur heil. Communion.**
Synagogen-Gemeinde.
Festgottesdienst an den beiden ersten Tagen des Passahfestes.
 Mittwoch, d. 6., Abends 6 3/4 Uhr, Donnerstag, den 7., Abends 7 Uhr, Donnerstag, den 7., und Freitag, den 8., Morgens, Beginn 8 1/2 Uhr, Predigt 9 3/4 Uhr; Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
 Mittwoch, 8 1/2 Uhr Ab.: Hauptprobe.

Bürger-Ressource.

2. Osterfeiertag:
Concert.
 (Sanz.)
 Anfang 8 Uhr Abends.
 Der Vorstand.

Nachtrag

zu § 2 des Ortsstatuts betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Elbing vom 29. September 1891. in Elbing vom 20. October

Befreit sind auch diejenigen Gehilfen und Lehrlinge in Handelsgeschäften, welche an dem als ausreichenden Ersatz des allgemeinen Fortbildungsschulunterrichts staatlich anerkannten Unterricht der Fortbildungsschule des kaufmännischen Vereins teilnehmen.
 Elbing, den 22. Januar 1898.
 L. S.

Der Magistrat.

gez. Elditt.
 Vorstehender Nachtrag wird auf Grund des Artikel 4 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 1. Juni 1891 in Verbindung mit § 16 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 genehmigt.
 Danzig, den 23. März 1898.
 Namens des Bezirksausschusses.
 Der Vorsitzende.

In Vertretung:
 B. A. 2349.
 L. S. gez. **Blümke.**

Wir bringen dies hiermit zur öffentlichen Kenntniss.
 Elbing, den 1. April 1898.

Der Magistrat.

Öffentliche Versteigerung!
 Mittwoch, den 6. April cr., Vorm. 10 Uhr,

werde ich in meinem Pfandlokal **Wollweberstraße 5** hier
 1 Sopha mit braunem Ripps,
 2 Sausiegen, 1 Kleiderkasten,
 1 Regulator, 1 Spindchen, 3 Zahnzangen (für Zahntechniker), u. A. m.
 gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.
 Elbing, den 5. April 1898.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung!
 Mittwoch, den 6. d. Mts., Vorm. 11 Uhr,

werde ich **Holländerstraße Nr. 1** hier
 13 Kisten (Behälter) Cigarren,
 1 großes Depositorium mit 128 Schiebläden und 2 Ladentische
 gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.
 Elbing, den 4. April 1898.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Malerlehrlinge

können eintreten bei
Adameit, Malermeister.

Concessionirte Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Tröbel'scher Kindergarten.

Das neue Schuljahr beginnt Mitte April. Anmeldungen zu demselben nehme ich von heute ab entgegen.
 Junge Mädchen, welche sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, haben bei der Anmeldung das letzte Schulzeugniß, sowie einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen.
Fr. Pahlke.

Öffentliche Versteigerung!

Dienstag, den 12. April cr., von Vorm. 10 Uhr ab,
 wird auf der Besitzung des Gutsbesitzer **Elgnowski-Stollwitten** verschiedenes Mobilar als:

2 Garnituren Sophas nebst Sesseln, 1 Buffet, mehrere Tische, Stühle, Spiegel, Bilder (darunter werthvolle Stahlstiche), 1 Herren- und 1 Damenschreibtisch, 1 nupf. Silberspind, 1 Glas-, 1 Wäsche-, 1 Bücher-, 2 Kleider-spinde, Komoden, 1 Kronleuchter, Candelaber, Lampen, Teppiche, Gardinen, Bettgestelle, mehrere Satz Betten, versch. Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Herren- u. Damenkleider, versch. Glas- u. Porzellangeschirr u. c., sowie versch. Gold- und Silber-sachen als:

1 gold. Damenuhr, 2 gold. Uhrketten, mehrere Ringe, Broschen, Armbänder, 1 Amethystschmuck, silberne Gfz., Thee- u. Compottlöffel u. c., ferner:

1 Tafelwagen, 1 russischer Schlitten, 1 Jagdgewehr, 1 Bibliothek von circa 120 Bänden versch. Inhalts u. A. m.

gegen Baarzahlung im Wege der Zwangs-vollstreckung versteigert.
 Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Saalfeld, den 3. April 1898.
Der Gerichtsvollzieher.
Mosdzien.

Freiwillig. Verkauf in Lärchwalde.

Die Besitzung in Abbau Lärchwalde dicht bei Elbing, Herrn **Fietkau I** gehörig, ca. 180 Morgen groß, mit schönem, geräumigem Wohnhaus, guten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden nebst dem dazu gehörigen lebenden und todtten Inventarium soll freihändig im Ganzen oder in getheilten Parzellen

Mittwoch, den 6. April cr., von Mittags 1 Uhr ab verkauft werden. Es sind 42 Morgen mit Roggen besät, die Milch wird von den angrenzenden Bewohnern der Colonie Pangritz aus dem Hause geholt, der Acker eignet sich vorzüglich zum Kartoffelbau.

Der Kaufpreis ist sehr mäßig, die Kaufbedingungen günstige und werden Kaufliebhaber hiermit eingeladen.



Zur Kuchenbäckerei!
 Backpulver, Sirichhornsalz, Pott- asche, Cremortartari, dopp.-kohlen- saures Natron, Citronenöl, Gewürzöl, Rosenwasser, Orangen- blüthenwasser, Nelken, Zimmt, Ingber, Cardamom, Citronat, Orangenat, Citronen- und Pomeranzensüßholz.
 (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
 Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Luft- und Wasserkissen, Irrigatoren, Augen- u. Nasendouchen, Ballonspritzen, Fieberthermometer, Monatsverbände, Stechbecken, Soxhlet'sche Milchkocher, wasserdichte Bettelagen, Urinale und sämtliche Artikel zur Krankenpflege empfiehlt billigt
G. Hellgardt, Lange Heil. Geiststraße 9.

Operngläser u. Krimmstecher, nur bessere u. beste Qualität, **Reisszeuge, Brillen, Pincenez, Fadenzähler etc.** empfiehlt
G. Hellgardt, Lange Heil. Geiststraße 9.

Orthopädische Maschinen, künstliche Arme, Hände und Beine **neuester Konstruktion** fertigt unter Garantie aus **nur bestem Material**
G. Hellgardt, Elbing, Lange Heil. Geiststraße 9.



„Jugend“
 Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben.
 Herausg. v. Gg. Hirth. Red.: F. v. Ostini.
 Quartal (13 Nummern) 3 Mark.
 Monat (4-5 Nummern) 1 Mark.
 Einzelnummer 30 Pfennig.

Beliebteste Reiselectüre.
 An allen Bahnhöfen, in allen Hotels, Cafés, Bädern und Sommerfrischen zu finden.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsverkäufer sowie durch
G. HIRTH'S Kunstverlag MÜNCHEN.

Gardinen

in reicher Auswahl, geschmackvolle Muster, abgepaßt und vom Stück zu billigen Preisen.

Stores, Lambrequins,

bedruckte Küchen-Gardinen, Bettdecken in Tüll, Waffel und Piqueé. Tülldecken, Läufer und Schoner in weiß und crème.

C. Naethler,

Reinen-Baumwollwaarenhandlung, Wäschereianstalt-Geschäft
 Elbing, Alter Markt 48.

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Verkaufsstelle Danzig

Vorstädtischer Graben No. 44.
 Verkaufs-Bureau für Pommern, Ost- und West-Preussen.
 Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher
Gas-Motoren, Benzin-Motoren, Petrol-Motoren unerreicht in Zuverlässigkeit, gleichmäßigem geräuschlosem Gang, geringstem Gas-, Benzin- und Petroleum-Verbrauch, für alle gewerblichen und landwirthschaftlichen Zwecke, sowie für elektrischen Lichtbetrieb.

Petrol-Locomobilen, Pumpwerke mit Motorenbetrieb.

Generatorgas-Apparate

für Kraftcentralen, billiger als Dampftrieb

Schiffs-Motoren

für Boote, Transportkähne.

Complete Motor-Boote.

Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.
 Ausschliessliche Specialität seit 33 Jahren: Motorenbau.

Zum Feste

empfehle:

1896er Obermooler	p. Fl. 0,65	excl. Flasche.
1896er Treizer	„ 0,80	
1896er Bodenheimer	„ 1,00	
1896er Weidacher-Diesing	„ 1,25	
1896er Oppenheimer	„ 1,50	

Bei Entnahme von zehn Flaschen laßt eine Preisermäßigung eintreten.

William Vollmeister,
 Inn. Mühlendamm 19a.

Obstmarmeladen,

pro Pfund von 30 s an.
Obsthalle Alter Markt.

Wohne jetzt
Lange Hinterstr. 20
 I. Etage.
 Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.
Adolf Bukau,
 Zahntechniker.

1 großer Teppich
 6 Wiener Stühle
 u. ein sprechender Papagei
 billig zu verkaufen.
 Conventstraße 3.

Den
 täglichen Eingang
 sämtlicher
Neuheiten
 der Saison
 zeigen ergebenst an
Gesch. Salinger
 Wiener Schuhbazar,
 27. Alter Markt 27.

Kunststickerei!

Monogramme, Läufer, Decken u. jeder Art werden auf das Sauberste in Hand- und Maschinenstickerei ausgeführt.

Specialität: Goldstickerei.

Welche Hand-
Junge Damen, od. Maschinen-
 stickerei erlernen wollen, können sich melden

Jungferndamm 1a,
 part. links.

Wairank

von feinem Waldmeister, Glas- und Flaaschenweise.

Weinstube „Zum Römer“,
 Inn. Mühlendamm 19a.

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:

empfehlen billigt die
Obsthalle
 Alter Markt.



Brut-Eier!
 Von m. Spezialzucht schw. glattb. Langshan mehrfach prämiert. Danzig unter Konkurrenz v. 22 Stämmen II. u. III. Preis. Preis à St. 40 s, Dbd. 4,50 M.
J. Koppenhagen, Kalfschumstr. 3/4,
 Mitglied d. Langshan-Züchter-Club.

Loose zur Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898)
 à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
 empfiehlt die

Expedition d. „Altpr. Ztg“.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Salangen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Bildhauer

können sofort eintreten bei
G & J. Müller.

Zunge Mädchen

zum Erlernen des Wickel- oder Cigarrenmachens, sowie Cigarrenfortrens verlangen
Loeser & Wolff.

Die mechanische Schuhfabrik mit Dampfbetrieb von Jetzlauff & Cie., Straußberg-Berlin,

Verkaufsstelle: **ELBING**, Alter Markt Nr. 17,

empfiehlt ihre Fabrikate in

allen Arten von Schuhen und Stiefeln für Herren, Damen, Mädchen und Kinder
von den gewöhnlichen bis zu den feinsten, zu sehr billigen, aber festen Preisen.

Elbinger Maschinen-Fabrik F. Komnick, vorm. H. Hotop, Elbing,

empfiehlt unter Garantie für tadellose Ausführung, unübertroffene Leistungsfähigkeit u. geringstem Dampfverbrauch:

Dampfmaschinen, Hochdruck- und Compound-System,
in jeder Stärke,

Transportable und stationäre Lokomobile mit Lokomotiv- oder Ausziehkessel,
Dampfkessel und Reservoirs,

Mahl- u. Sägemühlen-Einrichtungen, Brennerei-, Brauerei-, Molkerei-Anlagen,
Turbinen- und Wasserräder, Wasserhebwerke für Ent-
und Bewässerung, **Transmissionen,**
sowie **Bau- u. Maschinenguß**

jeder Art bis zu den schwersten Stücken.

Landwirthschaftliche Maschinen und Ackergeräte aller Art.

Alle vorkommenden Reparaturen werden prompt unter billigster Berechnung ausgeführt.
Billigste Preise! Solideste Ausführung!

Staatsmedaille in Gold 1896.

Bedeutend billiger und mindestens ebenso gut als der
beste holländische Kakao ist

Hildebrand's Deutscher Kakao

zum Preise von Mk. 2.40 das Pfund.

Man versuche u. vergleiche.

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorrätig.

Theodor Hildebrand & Sohn, Hofl. Sr. Maj. des Königs, Berlin.

Goldene Jubiläumsmedaille London 1897.

Kirberg & Comp. in Foche bei Solingen.

Ältestes Geschäft dieser Art am Platze.
Was nicht gefällt, nehmen per Nachnahme retour.



Doppel-Feldstecher „Sport“

Nr. 2260,

achromatisch. Ausgezeichnetes Glas
für Reise, Jagd und Theater. Starke
Vergrößerung, großes Gesichtsfeld
Objectivdurchmesser 43 mm, in mit
Seide gefülltem Lederetui mit Leder-
riemen zum Umbhängen.
Preis per Stück nur 10 Mark.

Neu! Nr. 70. Fernrohr, nur 3,75 Mark,

mit 6 Linsen und 3 Auszügen.

Vergrößert 10 mal,
aus gepreßtem Carton.

„Gelegentlich geschützt.“
Größe: ausgezogen 37 cm,
zusammengeschoben 18 cm.



Nr. 80. Dasselbe
Fernrohr aber ganz

aus Messing, Körper mit elegantem
Lederüberzug, in Etuis, per Stück 6 Mark.

Sämtliche Instrumente sind rein achromatisch.
Preis-Katalog über Fernrohre, Feldstecher, Theatergläser, mechan. Musik-
werke, Solinger Messerwaaren, Scheeren, Löffel, Schuß-,
Dieb- und Stichwaaren, versenden gratis und franco.



Eier-Farben

in Päckchen à 5 und 10 Pfennig.

Mikado-Papier

zum Marmorieren der Eier, in
Päckchen à 10 Pfennig.

Seifeneier

in verschiedenen Farben
empfiehlt

Rudolph Sausse Nachf.,
49. Alter Markt 49.

Frühjahrsplanzung.

J. B. Pohl's Baumschule
in Brandenburg empfiehlt:

Obstbäume in allerbesten Sorten
für rauhes Klima, von 75 Pfg. ab,
Frucht-Sträucher, Jers., Alee-, Trauer-
und Lebensbäume, Sträucher, Stauden,
Burbäume, Weißdorn,
Georginen, Zwiebel- und Knollen-
Gewächse, hochstämmige und niedrige
Rosen, Johannis- und Stachelbeeren,
Wein u. s. w.
Verzeichniß franco zu Diensten.

Rich. Jantke,

Tapezier- u. Dekorationsgeschäft,

Heil. Geiststrasse 40.

Größte Auswahl von

Polstergarnituren, Paneel- u. Schlafsofas,
Chaiselongues, Sörgstühlen etc.

Plüschen, Portièren, Möbelstoffen.
Solideste Ausführung. Billige Preise. Bestes Material.

Reparaturwerkstätte.

XXI. Grosse Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 17. Mai 1898.

**10 Equipagen mit 120 Reit- u. Wagen-
Pferden**

Hauptgewinne:
2 vierspännige,
3 zweispännige,
5 einspännige.

Loose à nur 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloos (Porto
und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen
Briefmarken das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal
Unter den Linden 3.

Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme

Fr. Liedtke,

Kurze Hinterstraße 13,

zeigt hiermit den Eingang der

Neuheiten für die Frühjahrssaison

in nur modernen Stoffen und neuesten Farben
in englischen und deutschen Dessins

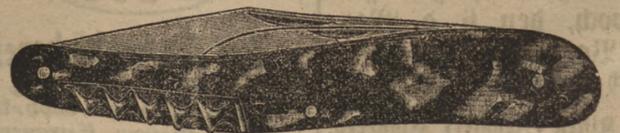
zu
Paletots, Anzügen und Hosen
an.

Anfertigung unter Garantie des Gutes.
Wie bekannt solide Preise.

Kinderwagen, Sportwagen!

1 Waggon circa 200 Kinder-
wagen, bestes Fabrikat, in 60 verschiedenen
Ausführungen von den billigsten bis zu den ele-
gantesten, mit vernickeltem Untergestell und
Gummirädern, empfehlen, da bei Waggon-
bezug die Fracht erheblich billiger, zu bedeutend
billigerem Preise.

Gebr. Jlgner.



per Stück 1 Mark.
**Beste Solinger Taschenmesser,
Tischmesser und Gabeln,
Scheeren, Küchenmesser etc. etc.**

empfehlen billiger als jedes Solinger Versandgeschäft
Gebr. Jlgner.

Lehrling Victor Gugisch, Conditorei, 34 Alter Markt 34.